Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 12 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 299 — Montag, den 27. Dezember — 1926

Doumergue begnadigt die verurteilten Deutschen
Das Dekret unterzeichnet

Die kommende Arbeitslosenversicherung

Von Dr. K. Stetten

Mitte November genehmigte der Reichsrat den Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung und ließ ihn zur endgültigen Beratung dem Reichstage zugehen. Damit ist die gesetzliche Regelung dieser Materie aus dem Bereich der heutigen Zwischenlösung und jahrelangen Ueberlegung in greifbare Nähe gerückt. Bereits in der Zeit vor dem Kriege erkannte man den Mangel einer Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit angesichts der sonstigen sozialen Einrichtungen auf dem Gebiete unserer vorbildlichen Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung. Nur einzelne Gewerkschaften verfügten über eine private Arbeitslosenkasse, wie sie heute noch bei den Arbeitnehmerverbänden in Frankreich, Belgien, Holland usw. üblich ist. Jedoch mußte diese private Selbsthilfe angesichts der katastrophalen Lage des Arbeitsmarktes nach dem Kriege versagen; 1918 wurde die Erwerbslosenfürsorge aus öffentlichen Mitteln eingeführt, welche Anfang 1924 dadurch schon in der Richtung einer Versicherung ausgestaltet wurde, daß sie zum großen Teil aus Beiträgen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber bestritten wurde. Deshalb handelt es sich heute um keine neue Belastung der Wirtschaft.

Der bisherige Grundsatz der sozialen Fürsorge, welche zu Unrecht oft als verschleierte Armenpflege empfunden wurde, ist durch die Versicherung ersetzt. Der Entwurf bringt den Rechtsanspruch auf Erwerbslosenunterstützung, eine bessere Versorgung in Krankheitsfällen und beseitigt grundsätzlich den bisher erforderlichen Nachweis der Bedürftigkeit. Außerdem ist die Selbstverwaltung und Selbstverantwortung der Beteiligten beträchtlich erweitert. Der Kreis der Versicherten bestimmt die Beitragspflicht für die Krankenversicherung, so daß die Anmeldung bei letzteren auch als Anmeldung für die Arbeitslosenversicherung gilt. Die Bedeutung dieser Umgrenzung ergibt sich aus der Tatsache, daß heute rund 20 Millionen, also fast ein Drittel unserer Gesamtbevölkerung durch die Kranken- und damit in Zukunft auch durch die Arbeitslosenversicherung betreut werden. Weiterhin ist der Kreis der Versicherungspflichtigen auch auf die Personen ausgedehnt worden, welche dem Angestelltenversicherungsgesetz unterliegen. Die Leistungen bestehen in einer Unterstützung im Falle mangelnden Erwerbes und der Versorgung bei Krankheit. Voraussetzung für den Anspruch ist Arbeitsfähigkeit, Arbeitswilligkeit und demgegenüber unfreiwillige Arbeitslosigkeit, nicht dagegen Bedürftigkeit. Ist der Anspruch auf Unterstützung erworben, so darf ihre Auszahlung in keinem Falle von einer Prüfung der Bedürftigkeit abhängig gemacht werden, wie es heute geschieht. Die Versicherung tritt aber erst in Kraft, wenn der Erwerbslose während des letzten Jahres mindestens ein halbes Jahr in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat.

Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt 26 Wochen, kann jedoch im Falle einer besonders ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes auf 39 Wochen ausgedehnt werden. Außerdem ist zu derartigen wirtschaftlichen Krisenzeiten der Reichsarbeitsminister ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrats anzuordnen, daß die Unterstützung aus der Versicherung als Krisenunterstützung auch an solche Personen gewährt wird, welche die Antwartschaft noch nicht erfüllt haben oder die Höchstdauer überschritten haben, also ausgesteuert sind. Während im Regelfall die Kosten der Versicherung von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufzubringen sind, sollen die Lasten der Krisenfürsorge zu acht Neunteln vom Reich und zu einem Neuntel von den Gemeinden getragen werden. Abweichend von dem gegenwärtigen Zustand soll die Unterstützung nicht stabil sein, sondern sich ebenso wie die Beiträge nach dem Arbeitslohn des Betreffenden richten. Es ist ein Lohnklassensystem eingeführt, dessen erste Stufe mit einem Einheitslohn von 12 Mk. beginnt und dessen höchste — siebente — Stufe mit einem Lohn von 42 Mark abschließt. Die Unterstützungssätze sind sozial abgestuft und dürfen in den beiden ersten Klassen 70 Prozent in der siebenten Klasse 60 Prozent des Arbeitslohnes nicht übersteigen. Wenn die Arbeitslosigkeit durch Aussperrung, Ausstand und Streik ganz oder zum Teil veranlaßt ist, tritt die Versicherung nicht in Wirksamkeit. Für Arbeitslose unter 21 Jahren und langfristig Erwerbslose kann die Zahlung der Unterstützung von einer gemeinnützigen Pflichtarbeit abhängig gemacht werden, welche jedoch mit dem Lebensalter, der Gesundheit und den häuslichen Verhältnissen des Einzelnen vereinbar sein muß. Daneben ist die heutige Einrichtung der produktiven Erwerbslosenfürsorge insofern übernommen, als von der Versicherung für Maßnahmen zur Verringerung der Arbeitslosigkeit Darlehen und Zuschüsse gegeben werden können.

Träger der Versicherung sind nicht mehr die Gemeinden, sondern die Landesarbeitslosenkassen, deren Bezirk sich mit den Landesämtern für Arbeitsvermittlung deckt, z. B. in Preußen die Provinzen. Durch die Selbstverwaltung wird vor allem die Selbstverantwortung und Kontrolle gefördert. In engste Verbindung mit der Versicherung sind die Arbeitsnachweisämter gebracht worden, denn nur hierdurch kann der Fall der Arbeitslosigkeit einwandfrei festgestellt und einem Mißbrauch vorgebeugt werden. Ihre Kosten tragen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu zwei Drittel, während ihnen die Lasten der Versicherung selbst je zur Hälfte auferlegt sind.

Die baldige Verabschiedung dieses überaus wichtigen sozialpolitischen Gesetzes, durch welches ein den Arbeitnehmern längst gegebenes Versprechen eingelöst wird, bedeutet eine zwingende Notwendigkeit. Die deutsche Arbeitskraft ist das kostbarste Gut unserer Volkswirtschaft, und um seinetwillen müssen die größten Opfer gebracht werden. Nichts zehrt so an der Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit als die Sorge vor der Stillegung und der darauf folgenden Not. Der Arbeiter muß nicht nur wie in den letzten Jahren eine Hoffnung auf Fürsorge, sondern einen Anspruch haben, falls er unverschuldet seine Arbeitsstätte verliert, ohne anderwärts Erwerb zu finden.

Die Weihnachtstat

Paris, 26. Dez. Der Präsident der Republik, Doumergue, hat gestern mittag das Begnadigungsdekret für die in Landau verurteilten Deutschen unterzeichnet.



Präsident Doumergue

Die verurteilten Deutschen freigelassen

Landau, 24. Dez. Die im Rouzier-Prozeß verurteilten Deutschen Fechter und Kegel sind heute nachmittag auf freien Fuß gesetzt worden.

Wie wir dazu erfahren, handelt es dabei noch nicht um die Auswirkung der Begnadigung, sondern um eine von der Obersten Besatzungsbehörde verfügte Haftentlassung.

Pressestimmen

Die Berliner Presse zur Freilassung der Opfer Rouziers

Berlin, 26. Dez. Soweit die Berliner Morgenblätter zu der Haftentlassung der beiden Deutschen Kegel und Fechter und zur in Aussicht gestellten Begnadigung der sechs in Landau Verurteilten Stellung nimmt, weist sie darauf hin, daß das nur eine unzureichende Sühne für die Vorgänge in Germersheim sei. Der „Tag" sagt, die deutsche Regierung könne sich nach allen von ihr abgegebenen Erklärungen erst zufrieden geben, wenn die Aussicht auf baldige Räumung der Rheinlande bestehe, wenn die französische Regierung die Garantie dafür gebe, daß sich Vorfälle, wie sie sich in Germersheim abgespielt haben, nicht wiederholten. Der „Lokal-Anzeiger" weist darauf hin, ehe nicht Rouzier seine verdiente Strafe getroffen habe, werde es, was unser Verhältnis zu Frankreich angeht, keine Ruhe geben in Deutschland. Auch die „DAZ." weist darauf hin, daß noch der zweite Schritt fehle: ein nochmaliges Verfahren gegen Rouzier. Die „Börsenzeitung" erkennt an, daß das ein Zeichen guten politischen Willens sei, welches die gewitterschwüle Atmosphäre der letzten Tage zwischen Deutschland und Frankreich etwas aufkläre, aber die augenblickliche Spannung zwischen beiden Völkern sei damit noch nicht beseitigt. Abgesehen davon, daß die moralische Genugtuung der Freisprechung der Deutschen durch Gerichtsurteil nicht erreicht werde, bleibe das Furchtbare bestehen, daß Deutsche auf deutschem Boden von Rouzier niedergeschossen worden seien, ohne daß über den Täter eine sühnende Strafe verhängt worden wäre. Die Deutschen des besetzten Gebietes könnten das Gefühl, vogelfrei zu sein gegenüber französischer Willkür, nicht los werden, wenn nicht Rouzier zur Rechenschaft gezogen würde, sei es auch auf disziplinarischem Wege. Auch die Frage der Entschädigung der deutschen Opfer müsse befriedigend geregelt werden. Kein Volk, auch das französische nicht, würde seiner Ehre das geringste vergeben, wenn es diese Forderungen des Rechts befriedigte. Das deutsche Volk aber würde sich entehren, wollte es in dieser Angelegenheit nicht fest bleiben. Der „Vorwärts" meint, es sei eine erfreuliche Weihnachtskunde, die geeignet sei, vieles von dem Schaden wieder auszugleichen, den die deutsch-französische Annäherung erlitten hätte. Darüber hinaus bleibe jedoch — unbeschadet dieses Gnadenaktes — die Hauptlehre von Germersheim und Landau bestehen: die Sache der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich, die die Sache des Friedens schlechthin darstellt, schwebe in ständiger Gefahr, solange die militärische Besetzung andauere.



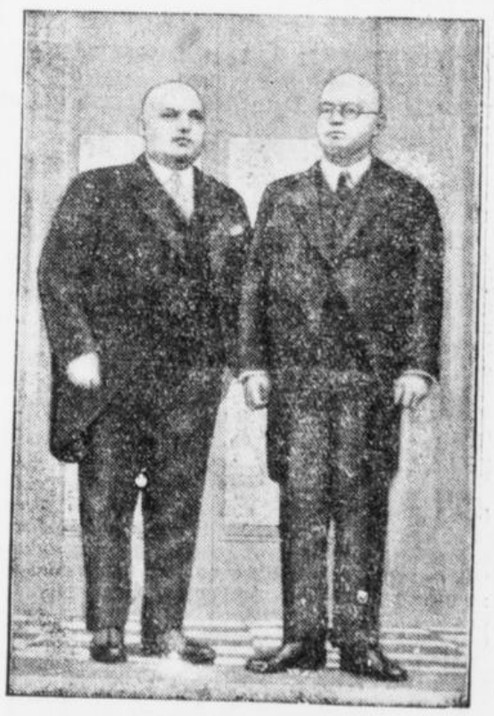
von Hoesch

der elegante deutsche Botschafter in Paris, der den Protest der deutschen Regierung gegen das Landauer Fehlurteil dem französischen Außenminister Briand zur Kenntnis brachte.



Freiherr Langwerth von Simmern

Reichskommissar für die besetzten Gebiete, der dem französischen Oberkommando in Koblenz die tiefe Erregung der Bevölkerung des besetzten Gebietes zum Ausdruck gebracht hat.



Reichskanzler a. D. Luther (rechts)

mit dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Stimming, nach seiner Ankunft in Bremerhaven.

Der frühere Reichskanzler Dr. Luther traf in der Nacht zum Mittwoch an Bord des Dampfers Sierra Ventana des Norddeutschen Lloyd von seiner Südamerika-Reise in Bremerhaven ein. Die offizielle Begrüßung Dr. Luthers fand an Bord des Dampfers durch Geheimrat Stimming vom Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Dr. Cuno von der Hapag und den Oberbürgermeister von Bremerhaven statt. Am Mittwoch war Dr. Luther Gast des Senats der freien Hansastadt Bremen.

Nachklänge

Politische Weihnachtswünsche

Ein Weihnachtswunsch des Reichskanzlers

Berlin, 25. Dez. Reichskanzler Marx erläßt folgenden Weihnachtswunsch für das deutsche Volk:

Weihnachten, das Fest der Liebe, findet auch in diesem Jahre weite Kreise unseres Volkes in wirtschaftlicher Not und schwerer seelischer Bedrängnis. Unsere ökonomische Lage hat zwar seit Jahresmitte eine erfreuliche Besserung erfahren, trotzdem ist sie noch unsicher und unübersichtlich, wenn wir auch wohl auf eine langsam fortschreitende Belebung der Wirtschaft hoffen dürfen. Damit bleibt vor allem das drängendste Problem unserer Gegenwart und nächsten Zukunft: die große Arbeitslosigkeit. Hier alle öffentlichen privaten Möglichkeiten einer Milderung auszuschöpfen, gebieten Staatsklugheit und soziales Verantwortungsgefühl. Darüber hinaus findet sich ferner gerade für die Betätigung der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege im Sinne sozialer Pflicht und christlicher Nächstenliebe ein unabsehbares und fruchtbares Arbeitsfeld; denn noch sind die traurigen Nachwirkungen des Krieges auf die Gesundheit unserer Bevölkerung nicht behoben, werden sich zum Teil wohl überhaupt nicht völlig überwinden lassen. Mutterschutz, Säuglingspflege, Schutz der Kranken und Schwachen, Erhaltung und Ertüchtigung der Gesunden riesengroß und erdrückend stehen die Probleme vor uns! Sie der Lösung nahe zu bringen, ist nicht nur eine Frage geldlicher Mittel. Soziales Verständnis, tiefinnerstes sittliches Pflichtbewußtsein, nie verzagende Menschenliebe müssen sich die Hand reichen, das Werk zu vollbringen.

Möchten darum die Weihnachtsglocken unsere Herzen mahnen und wecken, tätig zu sein im Dienste am Menschen, im Dienste der Wohlfahrt unseres ganzen großen Volkes!

Reichskanzler Marx.

Weihnachtskundgebungen im „Newyork Herald"

Paris, 25. Dez. Der „Neuyork Herald" bringt Weihnachtsbotschaften verschiedener ausländischer Staatsmänner an das amerikanische Volk. Darunter befindet sich auch eine Aeußerung Dr. Stresemanns der nach einem Hinweis auf die fruchtbringende Zusammenarbeit Deutschlands mit seinen ehemaligen Feinden und auf seine Zusammenarbeit mit Briand erklärt, leider habe Briand sowohl wie er mit einer starken Opposition zu kämpfen. Nach einem Kriege wie dem zurückliegenden sei es aber nicht leicht allen Elementen in einem Lande wie Deutschland verständlich zu machen, daß es klug sei, eine Politik gegenseitiger Verständigung mit den großen Nationen zu betreiben, mit denen Deutschland im Kampfe stand. Indessen macht dieses Bekenntnis mit der Zeit sich immer mehr geltend.

Briand erklärt in seiner Botschaft nach einem Hinweis auf das Zustandekommen der Locarnopolitik: Einen sehr glücklichen Umstand erblicke ich für mich in der Tatsache daß ich in Dr. Stresemann einen Staatsmann gefunden habe, der vollkommen die Lage verstand.

Was amerikanische Staatsmänner dem deutschen Volke wünschen

Washington, 25. Dez. Dem hiesigen Vertreter von Wolffs Telegraphischem Büro wurden von amerikanischen Persönlichkeiten folgende Weihnachts- und Neujahrsgrüße für das deutsche Volk zur Verfügung gestellt:

W. R. Castle jun.,

Abteilungschef für westeuropäische Angelegenheiten im Staatsdepartement, erklärte: Der rasche Fortschritt Deutschlands während des abgelaufenen Jahres in Richtung auf seine wirtschaftliche Stabilität erregte die größte Befriedigung in Amerika; Zufriedenheit und Stärkebewußtsein pflegen bekanntlich Optimismus zu erzeugen und eine solche optimistische Stimmung führt zu internationalen Verständigungen und freundschaftlichen Beziehungen, die die Grundlage des Friedens bilden. Ich bin überzeugt, das neue Jahr bringt für Deutschland noch bemerkenswertere Leistungen.

Senator Borah

äußerte sich folgendermaßen: Wir haben erfahren, daß Deutschland in glänzender Weise seiner Wiedererholung entgegengeht; Deutschland hat fähige Führer gehabt und sein Volk hat große Geduld, Initative und Mut gezeigt. Ich hoffe aufrichtig, daß Deutschlands Wachstum und Entwicklung unablässig weitergehen, und ich bin überzeugt, daß dies auch der Wunsch des amerikanischen Volkes ist. Ich verkenne natürlich nicht die große Last, die Deutschland noch zu tragen hat, aber die Errungenschaften der Vergangenheit geben eine Sicherheit für die Zukunft. Das auffälligste moralische Vergehen im Versailler Vertrag ist die Aufbürdung der Verantwortung für den Weltkrieg auf Deutschland allein; nur wenige glaubten dies zur Zeit, als es in den Vertrag hineingeschrieben wurde, und noch weniger glauben heute daran. Ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr fern, wo diese überaus ungerechte Anklage umgestoßen und ein für allemal verworfen wird.

Das Kongreßmitglied Stephan Porter,

Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, führte aus: Die Demobilisierung der deutschen Armee am Ende des Weltkrieges sandte in das bürgerliche Leben gegen zwölf Millionen Männer zurück, wovon viele infolge ihrer Jugend oder des langen Dienste im deutschen Heere ohne Beruf und Beschäftigung irgendwelcher Art waren. Diese Situation in Verbindung mit anderen ernsten Problemen erheischte die vollendetste Staatskunst. Gelegentlich meines Besuches in Deutschland vor drei Jahren war ich überrascht, die Eisenbahnen, Fabriken und Privatwohnungen in der Stadt und auf dem Lande in einem Zustande zu finden, der die Vorkriegsmaßstäbe von Leistungsfähigkeit und Ordnung übertraf. In meiner Unterredung mit Dr. Stresemann erfuhr ich, daß diese Ergebnisse die Folge der Entschlossenheit der deutschen Regierung waren, ein demoralisierendes Unterstützungssystem zu vermeiden und jedermann zur Arbeit heranzuziehen. Ich verließ Deutschland vollkommen überzeugt, daß es nur eine Frage der Zeit sei, bis das arbeitsame und genügsame deutsche Volk sein Land wiederherstellen werde, und es erfüllt mich mit Freude, den großen Fortschritt festzustellen, den dieses Volk gemacht hat. Als überzeugter Anhänger der Selbstregierung bedeutet es für mich eine doppelte Genugtuung, daß all diese konstruktive Arbeit geleistet wurde, seit Deutschland Republik wurde, wodurch ein weiterer Beweis geliefert ist, daß eine Regierung durch das Volk die besten Ergebnisse hervorbringt. In diesen Tagen erhebender Feiertagsstimmung sende ich der deutschen Republik und dem deutschen Volke meine aufrichtigen Glückwünsche.

John Rockefellers Lebenselixiere

Der lebensfreudige Greis

Mr. John Rockefeller, der Senior der durch ihren Reichtum berühmten amerikanischen Familie, hat vor einem Monat seinen 86. Geburtstag gefeiert und war natürlich aus diesem Anlaß Gegenstand zahlreicher Glückwünsche aus den Kreisen der prominenten Neuyorker Gesellschaft. Seine geistige und körperliche Rüstigkeit ist geradezu verblüffend. allem Anschein nach wird ihm die Erreichung des Hundertes beschieden sein.

Nun entwickelt gerade der im Geschäftsleben so durchaus nüchterne und realistische Amerikaner eine staunenswerte Phantasie, wenn es sich um die Erklärung irgendeiner ungewöhnlichen Erscheinung handelt. So entstand in Neuyork as Gerücht, John Rockefeller danke seine blühende Gesundheit einem Lebenselixier, das ein amerikanischer Arzt erfunden und ihm gegen eine Million Dollar Honorar geliefert habe. Rockefeller habe den Erfinder gleichzeitig verpflichtet, dieses Wundermittel erst nach seinem Ableben der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Nun hörte Rockefeller von diesem sonderbaren Gerücht und — bestätigte, daß er wirklich seinem langjährigen Hausarzt Dr. Winston ein Wundermittel verdanke das sich glänzend bewährt habe. Freilich sei es nicht nach jedermanns Geschmack. er werde es aber gern den intimen Freunden verraten. Und zwar anläßlich einer kleinen Geburtstagsfeier, die ihm zu Ehren veranstaltet würde.

Am 19. November fand das Bankett nur statt. an dem das greise Geburtstagskind präsidierte. Trotz der offiziellen Trockenlegung Amerikas fehlte es natürlich nicht an geistiger Anregung in Form von Whisky und ähnlichen nicht ganz alkoholfreien Getränken. Rockefeller selbst hatte eine große Flasche vor sich, aus der er sich von Zeit zu Zeit sein Glas füllen ließ.

Nach verschiedenen Tischreden ergriff Rockefeller selbst das Wort und erklärte. er wolle das Wundermittel seines ärztlichen Freundes nun dem vertrauten Kreise mitteilen. Die Diener überreichten nun jedem Gaste eine gedruckte Anweisung mit der Unterschrift von Rockefeller, lautend auf — hundert Jahre Lebenszeit; das in Form von Schecks ausgefüllte Formular trug auf der Rückseite das Rezept, dem Rockefeller seine glänzende Verfassung zuschreibt. Es lautet:

1. Vermeide, Fett anzusetzen. Schlankheit ist Gesundheit.
2. Mache regelmäßig Körperbewegung. Wer rastet, rostet.
3. Während des Schlafes sorge dafür, daß du immer frische Luft einatmest. Frische Luft ist das Gegengift gegen jede Krankheit.
4. Trinke täglich drei Liter Wasser.
5. Vermeide jeden Aerger, jede große Aufregung.

Im ersten Augenblick schienen alle Teilnehmer des Mahles erstaunt über die Einfachheit des wunderwirkenden Rezeptes. Dann aber machte einer der Anwesenden die eigenartige Einwendung, dieses Rezept sei nur für ganz reiche Leute tauglich, nur für Multimilliardäre, wie Rockefeller selbst.

Der Gastgeber entgegnete, daß diese Kur doch auch für die bescheidenste Börse erschwinglich sei, denn Wasser sei kein kostspieliges Medikament, auch körperliche Bewegung könne sich der kleinste Angestellte leisten und das geöffnete Fenster im Schlafzimmer sichere doch die Erfüllung des Punktes 3 des Rezeptes.

„Alles ganz gut", meinte der Pessimist, aber der kritische Punkt sei die Bestimmung Nr. 5. Den täglichen Aerger, die täglichen Aufregungen könne doch kein Mensch vermeiden, der im Kampfe um das Dasein stehe.

Rockefeller dachte kurz über die Berechtigung dieses Einwurfes nach und meinte dann:

„Zugegeben, daß die Mehrheit der Menschen den fünften Punkt dieser ärztlichen Anweisung nicht erfüllen kann, dann verliert sie eben für ihn zwanzig Prozent an Wert, die übrigen vier Fünftel leiden aber wirksam dann werden diese Leute eben statt hundert nur achtzig Jahre alt."

Soweit diese Anekdote, die jetzt die Runde durch die amerikanischen Blätter macht. Sie findet aber eine ernst zu nehmende Kritik durch einen der bekanntesten Londoner Spezialisten Sir W. Arbuthut Lane. Er erklärt nämlich, daß die kostspieligsten Kuren, die sinnreichsten orthopädischen Apparate und die erlesensten Medizinen zusammengenommen nicht die gleiche Aussicht auf glänzenden gesundheitlichen Erfolg hätten, als die fünf Punkte des Rezepts von Rockefeller.

Der Kaiser von Japan gestorben

Neuyork, 25. Dez. Der Kaiser von Japan ist heute einem hier eingelaufenen Telegramm zufolge in seinem Palast Hayama gestorben.

Der Kaiser Yoshihito von Japan wurde am 31. 8. 1849 in Tokio als Sohn des Kaisers Mutsohito und dessen Gemahlin Haruko aus dem Hause der Fürsten Ischiis geboren. Im November 1889 wurde er zum Kronprinzen ernannt und folgte seinem Vater nach dessen am 30. 7. 1912 erfolgten Tod auf den Thron. Am 10. 5. 1900 heiratete er Sadako, eine Tochter des Fürsten Michitaka, deren ältester, am 29. 4. 1901 geborener Sohn Hirchito der jetzige Thronfolger ist. Eine schwere geistige Erkrankung des Kaisers machte im November die Einsetzung des Kronprinzen als Regenten nötig.

Das Leiserder Attentat vor dem Reichsgericht

Leipzig, 26. Dez. Vor dem dritten Strafsenat des Reichsgerichts ist nunmehr die Revisionsverhandlung in dem Leiserder Attentatsprozeß auf den 17. Januar anberaumt worden. Die vom Hildesheimer Schwurgericht zum Tode verurteilten Hauptangeklagten Schlesinger und Willi Weber werden vor dem Reichsgericht von den Rechtsanwälten Dr. Luetgebrunn Göttingen und Dr. Ebermayer-Leipzig, dem Sohn des bisherigen Oberreichsanwaltes, vertreten. Die Revisionsbegründung rügt eine Reihe von Prozeßverstößen des Hildesheimer Gerichts, darunter eine Beschränkung der Verteidigung und die mangelnde Begründung des Urteils für das angebliche Vorhandensein der Ueberlegung bei Ausführung der Tat.

Was kostet der deutsche Reichstag?

Berlin, 24. Dez. Nach dem Etat für 1927 bedarf der Reichstag eines Zuschusses von rund 6,7 Millionen Mark. Davon entfallen auf die Aufwandsentschädigungen bei einem Monatssatz von je 618 Mark für die 493 Abgeordneten insgesamt rund 3,6 Millionen Mark und auf die Freifahrtkarten rund 1,3 illionen Mark. Zur Vorbereitung des Erweiterungsbaues des Reichstages sind in den Etat als einmalige Ausgaben 50 000 Mark eingesetzt. In dem Neubau, der spätestens im Jahre 1928 in Angriff genommen werden muß, sollen hauptsächlich größere Räumlichkeiten für die Bibliothek, neue Sitzungssäle für die Anschlüsse und Fraktionen sowie eine Reihe weiterer Arbeitszimmer für Abgeordnete untergebracht werden.

Zur Leipziger Frühjahrsmesse

Leipzig, 26. Dez. Im Rahmen der Leipziger Frühjahrsmesse 1927 findet eine Schau „Deutsche Städte und Erholungsorte" statt, die den Messebesuchern, vor allem den Besuchern aus dem Ausland, die landschaftlichen und kulturellen Schönheiten Deutschlands vorführt, sowie auf die deutschen Bäder-, Kur- und Erholungsorte hinweist. An der Ausstellung beteiligen sich Stadt und Badeverwaltungen, sowie die am Fremdenverkehr interessierten Stellen u. Organisationen

---

Die im polnischen Kohlenbergbau beschäftigten Arbeiter haben den Schiedsspruch der Schlichtungskommission, der ein achtprozentige Lohnerhöhung vorsah, abgelehnt und der Regierung mitgeteilt, daß sie im Falle der Nichtberücksichtigung ihrer Forderungen den Generalstreik im Kohlenbergbau proklamieren werden.

Vom Erlebnis des Buches

Von Dr. Ch. Lobero. Berlin

Typus und Norm, die zwei Begriffe unserer Zeit. Den Sinn für das Persönliche und Individuelle hat sie verloren. In ihrem hastiger werdenden Drängen nach „Normalisierung und Typisierung" vergißt sie jedoch, daß, mögen sich auch tausend Dinge des Alltags auf eine allgemeine Form bringen lassen, zwei sich immer und ewig ausschließen: die Kunst und die Persönlichkeit. In ihnen wirkt Ewiges, Einmaliges und Selbstgestaltendes, und zwingt man sie in andere als ihnen vorgeschriebene Bahnen, so sterben sie.

Vieles ist schon zu Tode „normalisiert" worden. Wer hat heute noch Interesse an einem künstlerischen Porträt? Mit der immer mehr fortschreitenden Entwicklung der mechanischen Photographie verschwand es wie so vieles. Gewiß gehört auch zur Herstellung einer vollwertigen Photographie viel künstlerisches Schauen u. Einfühlungsvermögen, aber das Bild, an dem jeder Strich von der schaffenden Hand des Künstlers gezeichnet wurde, und dessen Entstehung man von Anfang bis Ende miterlebt, spricht doch eine beredtere Sprache. Man „hat jedoch keine Zeit" mehr. Woher die Stunden nehmen, dem Künstler zu sitzen! Das Geschäft ruft, die sogenannte „Pflicht". Leistet eine gute Photographie nicht dieselben Dienste?

Nein, sie leistet sie nicht! Wenn doch nur alle, die nie „Zeit haben" wüßten, um was sie sich selbst bringen; daß sie an den eigentlichen Wundern und Werten des Lebens mit offenen Augen vorübergehen. Wissen sie noch um die Schönheit blauer Stunden, wo man in der Sonne liegt und den weißen Wolken nachträumt? Nein, denn es kommt ihnen sinnlos vor, langweilig, und dann: im Auto, in der Eisenbahn sieht man ja so viel, viel mehr! Für diese Menschen wird eine schöne, handgemalte Vase immer nur ein Gefäß sein, in „das man Blumen stellt"; allenfalls bringen sie eine oberflächliche Freude am Besitz auf. Sie spüren nichts vom Zauber alter Seiden, Spitzen und Bücher, um die der Duft vergangener Zeiten die ewig-gleiche Mär von Menschenliebe und Menschenleid weht!

Einmal, vor vielen Jahren, erlebte ich einen jungen Menschen, der um diese feinen Dinge wußte. Ein junger Student, arm und schwer um sein Fortkommen ringend, dessen schönste Zeit es war, in der Dämmerstunde bei seinem alten Antiquar zu sitzen und von den Dingen zu plaudern, die um sie herum in den alten Vitrinen und Schränken standen.

Vor allem waren es die alten Bücher, an denen sein Herz hing. Für eines von ihnen, einen Dante in der Ursprache, alt, vergilbt und vom Hauche der Vergangenheit umwoben, sparte er und konnte es dann eines Tages auch glückstrahlend nach Hause tragen. Es war kein „Sammler" dieser junge Mensch, keiner, der „Marotten" hatte. Aber in ihm lebte der Sinn für das Persönliche und Einmalige, für das Erlebnis dieses Buches.

„Erlebnis des Buches", wer weiß heute noch darum? Für die meisten ist heute das Buch etwas, das man kauft, liest, und beiseite legt, um es als spannend oder langweilig zu bezeichnen. Weiß man von keinem besonderen Wunsche des zu Beschenkenden, so gibt man ein Buch. Es ist zum Allerweltsgeschenk herabgesunken. Was aber sollte wohl mit mehr Liebe und Bedacht gewählt werden als gerade ein Buch!

„Sage mir, was Du liest". Denn jedes Buch ist das Endergebnis irgend eines Lebens, der Schlußpunkt einer Entwicklung, die irgend einer auf der Welt durchlief und durchdachte und nun diese seine Welt dem andern mitteilte, damit er miterleben .... und lernen solle.

Vom schlechten, minderwertigen Buch mit seinem oberflächlichen Gefasel um verlogene Dinge ist hier selbstverständlich nicht die Rede. Wo aber sind die vielen die noch Sinn haben für das gute Buch, für das „Erlebnis des Buches"? Man muß sie suchen! Man hat ja „keine Zeit mehr", sich hinzusetzen und zu erleben. Bringt mit Mühe die kargen Minuten während der Straßenbahnfahrt auf, zwischen einer geschäftlichen Verabredung usw., um die Zeitung zu durchfliegen und sich zu „orientieren". Allenfalls liest man ein Magazin.

Nimmt es da wunder, wenn in einer Zeit, die den Sinn für Inhalt und Wert des Buches verlor, noch etwas anderes vollkommen versank, was früher einmal höchstes Entzücken des Bücherliebhabers war: das schöne Gewand des Buches, der künstlerische Buchschmuck? Viel Persönliches und kulturell Wertvolles verschwand damit. Auch der Tod des künstlerisch ausgestatteten Buches schien besiegelt. Denn die wenigen Erzeugnisse, auf die man besondere Sorgfalt verwendete, wie Luxusdruck, Luxuspapier und Ausstattung durch erste Künstler, kamen für die Allgemeinheit nicht in Frage. Sie hatten höchstens Wert für Bibliophilen und Sammler, umsomehr, als oft der Inhalt solcher Werke in keinem Verhältnis zum Aufwand der Ausstattung stand.

Erst in den Jahren nach dem Kriege, da man sich überall und auf allen Gebieten auf Werte besann, die verloren gegangen, erwachte auch in breiteren Kreisen neues Interesse für das künstlerisch ausgestattete und persönlich anmutende Buch. Mit besonderer Hingabe widmete sich u. a. der „Bund deutscher Gebrauchsgraphiker" diesem so wichtigen Zweige des Kunstgewerbes. Die beinahe inbrünstig zu nennende Liebe und Begeisterung, mit der sich heute namhafte Künstler all den feinen Dingen um die Gestaltung des Buches widmen, offenbart sich so recht in den von Zeit zu Zeit seitens des gen. Verbandes veranstalteten Ausstellungen. Die Künstler wollen mehr schaffen, als nur einen guten Einband und ein paar geschmackvolle Vignetten, sie wollen das Buch noch persönlicher gestalten, das „geschriebene" Buch wieder zum Leben erwecken. Das Buch soll wieder zu dem werden, was es eigentlich ist, nicht nur Mittel zur „Unterhaltung", sondern zum Freunde unserer köstlichsten und stillsten Stunden. Und für einen solchen Freund ist das Beste gerade gut genug.

Die landläufige Meinung, daß künstlerische Buchausstattung gleichbedeutend sei mit unerschwinglicher Luxusausgabe ist ja wohl zum größten Teile schon zerstört. Und doch wundert man sich oft, wieviele Menschen gerade an den feinsten und köstlichsten Dingen eines Buchladens vorübergehen. Gewiß werden Geschmacklosigkeit und Unbildung immer nach pompöser „Prachtausgaben" und ähnlichen Produkten greifen. Daraus erwächst aber den andern, de en Erziehung, Bildung und Wissen um diese Dinge mit auf den Weg gegeben wurden die doppelte Pflicht nicht nach dem ersten, nächstliegenden zu greifen aus Bequemlichkeit usw, sondern zu suchen und sorgsam zu wählen zwischen dem Besten und Wertvollsten. Es geht um unser Höchstes: Das Kulturgut einer Nation! Und dazu gehört auch die Welt des Buches!

Humor

„Ich liebe dich wie mein eignes Leben, komm, werde meine Frau! — — Ja, warum weinst du denn da?" „Gestern noch sagte meine Mutter, den Schafskopf möchte ich sehen der dich Trampel heiratet — — und nun bist du gekommen!"

*

Gesandtenempfang auf einem kleinen Balkanstaat, in dessen schmutziger, verlauster Residenz. Abends auf dem Ehrengastessen: „Verdammt noch mal, jetzt haben sie mir eben meine goldene Uhr gestohlen!" „Wen haben Sie im Verdacht?" „Dort diesen Herrn mit den schwarzen Locken!" „Das ist ja unser Gerichtspräsident — — ich werde gleich — —" Der deutsche Konsul: „Um Gottes willen, ich bitte — — ich möchte keine — —" Der Balkanminister verschwand, kam wieder und brachte die Uhr. „Was haben Sie dem Gerichtspräsidenten gesagt?" „Nichts — — er hat es gar nicht gemerkt!"

*

„Ede, in der Zeitung steht, es hat sich ein Dackel verlaufen, gucke da drüben steht einer ohne Herrn!" „Mensch, das ist doch ein Pinscher!" „Was meinst du, was Dackels für schlaue Viecher sind, der verstellt sich bloß!"

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 299. Zweites Blatt Montag, den 27. Dezember 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 27. Dezember 1926

Der Glockenklang erstarb

Gedanken nach dem Feste . . .

Der Glockenklang erstarb in der Winternacht. Die Kerzen am Weihnachtsbaum erloschen. Der frohe Jubel, der das Haus erfüllte, ist verstummt.

Das hohe Fest der Heiligen Weihenacht ist vorüber!

Wieder steht der Alltag vor der Pforte. Er pocht mit harter Hand an und fordert sein Recht.

Die Maschinen, die still standen, beginnen wieder zu rumoren, die Seilscheiben schwirren wieder. Und wieder steigen die Förderkörbe auf und nieder.

Das Fest ist vorüber!

Was hat es uns gebracht? Freudige Ueberraschungen, Freud oder Leid? Es ist eine Lüge, zu behaupten, am Weihnachtsfeste herrsche überall auf der Erde eitel Freude und Lust. Es ist auch unwahr, die Dinge so darzustellen, als werde um die Weihnachtszeit das Herz aller Menschen weit und groß. Das Leben ist gewöhnlich etwas anders, als man es uns aus diesen oder jenen Gründen vorzumalen versucht.

Wieviel Wünsche mögen nicht erfüllt worden sein? Wieviel Jammer und Elend mögen gerade am Feste des Friedens, am Feste der Menschlichkeit ihr höchstes Maß erreicht haben?

Das Fest ist vorüber!

Am Heiligen Abend läutete in Köln die „Deutsche Glocke am Rhein". Der Langenberger Sender verbreitete ihren Schall und die deutsche Welle nahm den Klang auf. In der weiten Welt draußen hörte man die Glocke aus dem heiligen Köln.

Mahnte sie zum Frieden, zur Eintracht, zur stillen Sammlung? Es wird auch Menschen gegeben haben, die in dem Klang dieser Glocke am Rhein den Ruf nach Rache hörten. — Wir sind eben zu verschieden in unserer Art und es ist schwer, die ganze Menschheit auf ein einheitliches ethisches Programm festzulegen, weil schließlich doch jeder versucht, seinem sacro egoismo zum Siege zu verhelfen.

Das Fest ist vorüber!

Wie mancher Wunschzettel ist unerfüllt geblieben?

Und doch hat auch das Fest wieder viele Menschen froh gemacht.

Ist es nicht schon frohmachend, sich folgende Szenen zu vergegenwärtigen:

Bahnhof-Rauxel. Heiliger Abend. 5,30 Uhr. Der Polizeiwachtmeister, der in der schneidenden Kälte des rauhen Windes, seinen Dienst versieht, blickt zur Bahnhofsuhr hinauf. Es ist auch wirklich nicht angenehm, in dieser Witterung Dienst zu machen. Und noch dazu am Heiligen Abend.

Alle Menschen eilen ihren Wohnungen zu. Die Polizei hat nichts mit dem Herzen zu tun. Sie macht ihren Dienst.

Ein Vorzug läuft polternd in den Bahnhof ein. Die Reisenden überfluten den Bahnsteig und bald wälzt sich eine Menschenmenge durch die Sperre. Eine alte Dame, den Reisekorb in der Hand, wird vorwärts geschoben und gedrängt. An der Sperre erhebt sie Wehgeschrei. Man hat ihr im überfüllten Waggon ihre Geldbörse aus der Handtasche gestohlen. Die Geldbörse mit der Fahrkarte. Der Bahnbeamte ist vernünftig. Er läßt die alte Dame durch die Sperre gehen. Glücklicherweise haben wir auch noch großzügige Menschen hinter Schaltern und Eisenbahnsperren. Nun steht die alte Dame draußen im kalten Wind des Bahnhofsvorplatzes. Sie will nach Castrop. Mutig wendet sie sich an den Polizeimann. Wie weit der Weg ist, fragt sie und erzählt, welch Pech sie gehabt.

„Ja", meint der Beamte, „den Weg können sie bei diesem Wetter und bei der Dunkelheit und dann noch mit Gepäck nicht machen. Aber ich will Ihnen 50 Pfennig für die Straßenbahnfahrt geben und meine Adresse, dann können sie mir ja das Geld bei Gelegenheit wieder hereinschicken."

Der Beamte hat es nicht notwendig gehabt, seinen guten Gedanken Tat werden zu lassen, denn im gleichen Augenblick kamen die Angehörigen der alten Dame und befreiten sie aus ihrer peinlichen Situation.

Diesem wackeren Polizeimann aber, der ohne bürokratische Erwägungen und Ueberlegungen zur Tat schritt und praktische Lebenseinstellung bezeugte, gilt das höchste Lob.

Er hat gezeigt, daß man auch im Dienst Mensch sein kann.

Die Tat des Polizeimannes war eine der der schönsten Weihnachtsüberraschungen, die man sich denken kann.

Dank und Heil dem Polizeimann, er hat bewiesen, daß etwas, was man in unserem schönen Vaterlande nach Lage der Dinge für unmöglich halten sollte, doch möglich ist.

Er hat unter Beweis gestellt, daß die Polizei doch etwas mit dem Herzen zu tun haben kann.

— — — — — — — — — —

Der Glockenklang erstarb in der Winternacht.

Das Fest ist vorüber.

Die Kerzen am Weihnachtsbaum sind erloschen.

Hoffen wir, daß aber alles das, was das Fest an Gutem und Schönem weckte in unserer Seele, recht lange wach bleibe, damit wir uns selbst überwinden und heiligen Dienst üben, heiligen Dienst am Menschen.

Statistische Zahlen über die Beurkundung des Personenstandes im Monat November 1926

Das Städt. Presseamt schreibt: Bei den städt. Standesämtern wurden während des Monats November folgende Beurkundungen vorgenommen: Die Zahl der Geburten betrug 114 gegenüber 110 im Monat Oktober, außerdem war 1 (6) Totgeburt zu verzeichnen. Von den Geborenen waren 45 (54) Knaben und 59 (56) Mädchen. Die Zahl der Eheschließungen stellte sich auf 53 (59). Im Alter von noch nicht 20 Jahren heirateten 1 (—) Mann und 6 (11) Frauen. Bei 27 (29) Frauen und 25 (27) Männern lag das Alter in der Grenze von 20—25 Jahren, 22 (19) Männer und 17 (9) Frauen heirateten im Alter von 26 bis 30 Jahren und im Alter von über 30—40 Jahren 2 (11) Männer und 6 (4) Frauen. Nach dem Familienstande der Eheschließenden waren 49 (48) Männer und 52 (62) Frauen ledig, in den übrigen Fällen waren entweder die Männer oder die Frauen verwitwet bzw. geschieden. Dem Religionsbekenntnis nach waren 32 (26) Ehepaare katholisch, 14 (15) Ehepaare evangelisch, in den anderen Fällen kamen Mischehen zustande. An Sterbefällen waren im vergangenen Monat 38 (35) zu verzeichnen ausschl. 1 Totgeburt. Als Todesursache wurde angegeben: Herzleiden 4, Lebensschwäche 5, Lungenentzündung 6, Luftröhrenkatarrh 1, Lungentuberkulose 8, Influenza 1, Magen- und Leberkrebs 1, Mittelohrenentzündung 1, Nierenleiden 1, Rose 1, Schlaganfall 1, Krämpfe 5, Allgemeine Schwäche 2, Asthma u. Altersschwäche 1. Von den Verstorbenen standen im Alter bis zu 1 Jahr 16 (9), 1—5 Jahren 1 (1), 5—10 Jahren 2 (—), 10—12 Jahren 1 (2), 20—30 Jahren 3 (4), 30—40 Jahren 2 (3), 40—50 Jahren 5 (4), 50—60 Jahren — (5), 60 Jahren und darüber hinaus 8 (7).

Der Städtebaugesetzentwurf

Vom Preußischen Minister für Volkswohlfahrt Hirtsieser

Die Arbeit des Wohlfahrtsministeriums begegnet in der Oeffentlichkeit manchen oft widerspruchsvollen Angriffen. Wohnungszwangswirtschaft und Mietpreissteigerungen, Wohnungsbau und Wohnungsmangnl, zu wenig und zu viel Erwerbslosenfürsorge; ungeheuerliche Anforderungen von Steuermitteln für unproduktive Ausgaben und was der Vorwürfe mehr sind, — gerade in dem Ressort ist es weder dem einen, noch dem anderen Teile recht zu machen. Im Jahre 1919 entstanden, gilt das Ministerium bei vielen in Bausch und Bogen als Revolutionsministerium zu Zweidritteln mit Unrecht, denn zweier Drittel seiner Aufgaben hat sich die Preußische Staatregierung schon seit Jahrzehnten annehmen müssen (z. B. der gesamten Medizinalangelegenheiten (1. Abt.), der Baupolizei- und des Verunstaltungsschutzes, der Angelegenheiten des Grundkredits (2. Abt.), des Pflegekinderwesens, der Fürsorgeerziehung, der Armenpflege und anderer jetzt in der Wohlfahrtsabteilung (Abt. 3) zusammengefaßter Gebiete). Zum dritten Drittel nur mit halbem Recht, denn die übrigen Aufgaben rühren zum Teil aus der Kriegszeit her (z. B die sozialen Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge), zum anderen Teil sind sie eine unvermeidliche Auswirkung der Wirtschaftslage der Nachkriegszeit (z. B. die produktive und unterstützende Erwerbslosenfürsorge) und werden — wie auch die gesamte neuzeitliche Jugendpflege — nachgerade von dem weit überwiegenden Teile der Bevölkerung Preußens als dringend wünschenswert oder unumgänglich notwendig anerkannt.

So ist auch der jetzt dem Landtage vorliegende Städtebaugesetzentwurf vielfach von vornherein einem unverkennbaren Argwohn begegnet; einem Argwohn, der nicht allein darin begründet gewesen zu sein scheint, daß der vor etwa 1½ Jahren veröffentlichte Referentenentwrf die gesetzgeberischen Absichten zu dem Zweck, die öffentliche Kritik anzuregen, in einigen Richtungen besonders scharf betont hat. Mit aus dem Argwohn gegenüber den gesetzgeberischen Absichten des Wohlfahrtsministerium heraus scheinen eine Reihe von Entschließungen verstanden werden zu müssen, die seit Jahr und Tag von verschiedenen Verbänden gefaßt worden sind.

Es ist jedoch eine Pflicht des Wohlfahrtsministers, die trotzdem von allen Seiten, insbesondere aber von der Fachwelt, in Eingaben Berichten, Aufsätzen und Besprechungen geleistete wertvolle Mitarbeit anzuerkennen, die die neue Fassung des jetzt dem Landtage zugeleiteten Entwurf des Staatsministeriums, die ich mir für nicht ganz ungeeignet zu halten erlauben darf, günstig habe beeinflussen können.

Der Entwurf umfaßt eine Anzahl außerordentlich schwierige Rechtsgebiete, auf denen selbst den Rechtskundigen meist, den Verwaltungsfachleuten und Kommunalpolitikern vielfach Kenntnisse und Erfahrung abgeht. Kein Wunder, daß die Oeffentlichkeit und die zur Wahrung der berufsständigen Interessen bestimmten Verbände selbst vielfach im Dunkeln tappten, kein Wunder auch, daß sie auf Gebieten Schlimmes befürchteten, die gar nicht mehr neu sind und sich bereits Jahre und Jahrzehnte in der Praxis bewährt und Klagen bisher nicht oder nicht in nennenswertem Umfange hervorgerufen haben. Ich muß freilich feststellen, daß nur in vereinzelten Fällen einmal einer der von solchen Verbänden für ihre Versamlungen bestimmten Redner über Bestimmungen des Entwurfs, deren Zweck und Wirkung nicht leicht erkennbar waren, eine Besprechung mit meinen Mitarbeitern gesucht hat, wahrscheinlich nicht zum Schaden der Urteilsfähigkeit dieser Verbände.

Nunmehr ist der Gesetzentwurf durch seine Vorlage erst an den Staatsrat und jetzt an den Landtag aus dem Stadium der Entschließungen herausgehoben worden, und die nüchterne Arbeit an ihm, in einem eigenen Landtagsausschuß, beginnt in der Stille. Ueber sein endgültiges Schicksal kann bei der grundsätzlichen Zustimmung aller Fraktionen zu seinen Absichten und bei der Anerkennung des Standpunktes, daß eine Verzögerung nicht zu rechtfertigen sei, ein Streit kaum bestehen, mögen auch über die Einzelheiten noch so viel Meinungsverschiedenheiten bestehen und möge auch hier und dort einiges am Entwurf geändert werden.

Der Redner der Volkspartei, Abg. Dr. Campe, bezeichnete in der ersten Lesung den Entwurf als vielleicht den wichtigsten, der seit Jahren dem Landtag vorgelegen habe. Die Oeffentlichkeit hat ein Recht darauf, von ihm zu erfahren.

Das Recht des Städtebaues ist bisher in viele Gesetze zerstreut und uneinheitlich geregelt. Es war schon längst notwendig, die Gesetzgebung über den Städtebau zusammen zu fassen und zu vereinheitlichen. Dazu gehören das Baufluchtliniengesetz mit der Regelung des Bauens und der Straßenanlage selbst die Verunstaltungsgesetze mit ihrem Streben, die schlimmsten Beleidigungen des Auges zu verhüten und die historischen Bauschätze zu schützen —, die städtebauliche Umlegungsordnung, die die Erschließung und zweckmäßige Gestaltung des Baugeländes fördern soll, das Wohnungsgesetz mit seiner Weiterbildung der eben genannten Gesetze und der Erweiterung der baupolizeilichen Befugnisse zum Zwecke der Verbesserung der Wohnweise im Einzelhaus und Stadtanlage u. d. m.

Alle in diesen Gesetzen enthaltenen städtebaulichen Sachgebiete sind unter der teilweise notwendigen Weiterentwicklung durch den Entwurf zu einem einheitlichen Recht des Städtebaues verschmolzen worden.

Aber diese Kodifikation genügt keineswegs.

Seit einem Jahrhundert haben die Zusammenballungen von Fabrikbetrieben und Menschenmassen an größeren Plätzen, seit Jahrzehnten die ins Große steigende Ausnutzung der Bodenschätze die Konzentrationsbewegung in der Industrie und die Ueberziehung ganzer Landesteile mit industriellen Anlagen die Bewegung der städtebaulichen Gestaltung von Stadt und Land und ihr Tempo von Grund auf verändert. Während auf allen Gebieten der Technik der Mensch Herr der sich überstürzenden Bewegung geworden ist, ist er dies im Städtebau zum Schaden der Gesundheit der Bevölkerung und zum Schaden der Volkswirtschaft noch nicht. Ohne Ziel und Plan hat man entstehen lassen, was und wo es wollte. Ein Häuserkranz um den anderen beengte dem Großstädter das Atmen, häßliche Fabrikanlagen zerstörten unnötig landschaftliche Schönheiten, Rauchschwaden der am falschen Platz gebauten Industriewerke treibt der Westwind über die Wohnviertel, oder sie vernichten ohne Not Wälder und Felder, — fraglich wird im Bergbau zuweilen die Abbauwürdigkeit, weil die Gemeinden sich nach einer Richtung ausgedehnt haben, wo sie auf wertvoller Kohle stehen; und wollen Industrie und Verkehr sich Bahn brechen, müssen sie fortreißen, was ihnen gerade in den Weg gebaut worden ist. Diese unhaltbaren Zustände wünscht der Städtebaugesetzentwurf zu ändern. Das wilde Bauen soll ein Ende haben. So wichtig das Bauen von Wohnhäusern und industriellen und bergbaulichen Anlagen ist, — ihnen weit vorausgehen muß eine Planung in großen Zügen, mit Hilfe deren jedem Bedürfnis des menschlichen Daseins sein Platz gewahrt wird. Es ist dies so wichtig das man nicht versäumen darf, es immer wieder und wieder auszusprechen. Zehn Jahre nach Erlaß des Gesetzes wird niemand mehr verstehen, wie man erst so spät auf den Gedanken kommen konnte, es zu fordern.

Darin besteht das einzige Neue des Entwurfs von größter Tragweite, das er den Begriff des sog. wilden Bauens erheblich weiterfaßt, als man es bisher im Ansiedlungsrecht und kommunalen Baurecht getan hat. Wildes Bauen ist ein Bauen im Umkreis von Ortschaften außerhalb der die Bebauung regelnden Pläne. Und wildes Bauen muß verhindert werden. Nach dem Entwurf soll es nicht nur möglich sein, sondern auch zuweilen vorgeschrieben werden können, solche Pläne über das bisher den Bebauungsplänen zugängliche Gebiet der unmittelbaren Ortsnähe hinaus in einen weiteren, manchmal sehr weiten Kreis zu erstrecken. Je weniger enge Grenzen sich der Plan zieht, desto wertvoller wird er häufig für die künftige Entwicklung sein, desto eher wird er der Bevölkerung ihre Gesundheit zu erhalten helfen, desto mehr Verluste wird er der Wirtschaft ersparen.

Die Wichtigkeit der Mitarbeit der Wirtschaft an vielen dieser Pläne z. B in Bergbaubezirken, liegt auf der Hand. Deshalb zieht der Entwurf sie in ihren Verbänden an den Planungstisch.

Auch das Baufluchtliniengesetz ist im Jahre 1875 mit seinen schweren, wenn auch notwendigen Eingriffen in das Recht des Grundeigentümers für das gesamte Staatsgebiet erlassen worden. Es ist in vielen Gemeinden noch heute unbekannt und wird in den meisten von ihnen nie angewandt werden, weil keine Notwendigkeit dafür vorliegt. Genau so wird es mit diesen Plänen des Städtebaugesetzentwurfes gehen. Man wird sich nur dort die Mühe machen, sie anzuwenden und sie auch nur dort durchsetzen können, wo sie notwendig sind.

Sozialisierung, Zwangswirtschaft und ähnliche Absichten werden dem Entwurf vorgeworfen. Solche Vorwürfe halten nicht vor dem Ernst der Aufgabe und dem Ernst der künftigen städtebaulichen Lage stand. Will man Reformen, darf man vor kräftigem Zufassen nicht ängstlich sein. Politische Nebenzwecke aber vertragen sich nicht mit den rein sachlichen Absichten und Forderungen des Entwurfs. Wer die Absichten des Städtebaugesetzenwurfs richtig durchschaut und die ihnen zugrundeliegenden Verhältnisse kennen gelernt hat, wird mir zugestehen, daß der Landtag mit seiner ablehnenden Entscheidung eine schwere Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes übernehmen würde. Ich müßte nicht von der Notwendigkeit des Ziels so sehr durchdrungen sein, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es sich auch bei den meisten derjenigen durchsetzen wird, die ihm bisher widerstreben. Je eingehender der Entwurf beraten werden wird, desto weniger wird er sich allen Widerständen zum Trotz aufhalten lassen.

Möge er bald Gesetz werden und der Wohlfahrt unseres Volkes seinen Nutzen erweisen können!

Die Notlage der Ärzte

Der Minister für Volkswohlfahrt hat am Mittwoch, dem 22. Dezember die Bekanntmachung vom 11. Juli 1924 betr. die Gewährung einer 20prozentigen Ermäßigung auf die Mindestsätze der Gebühren für Aerzte in Abschnitt II der Gebührenordnung für approbierte Aerzte und Zahnärzte zu Gunsten der Reichsversicherungsträger mit Wirkung vom 1. Januar 1927 ab aufgehoben.

Dazu wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Preußischen Wohlfahrtsministerium geschrieben:

Im Ministerium für Volkswohlfahrt fand am 22. Dezember d. J. unter dem Vorsitz des Herrn Ministers eine Besprechung statt mit den Vertretern der Krankenkassen-Spitzenverbänden und der Aerzteschaft unter Hinzuziehung des Reichsarbeitsministeriums über die Frage der Wiederaufhebung der Bekanntmachung vom 11. Juli 1924, betr. die Gewährung einer 20prozentigen Ermäßigung auf die Mindestsätze der ärztlichen Gebührenordnung. Diese Verordnung war seiner Zeit erlassen worden, um der damaligen besonderen Notlage der Reichsversicherungsträger durch die Gewährung dieser 20prozentigen Ermäßigung Rechnung zu tragen.

In mehrstündigen Verhandlungen wurde die wirtschaftliche Lage der Krankenkassen sowie die der Aerzte eingehend besprochen. Dabei konnte der Wohlfahrtsminister nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß die finanziellen Schwierigkeiten



Möbel-Zentrale

Heinrich Lotzgeselle

Castrop - Rauxel
Bahnhofstraße 27

Ihre Hühner legen nicht!
Warum? **Weil Sie kein Nagut füttern!**
Nagut ist das beste Hühnerfutter.
Herr J. Bruns, Leer, schreibt uns: „In diesem Jahre fütterte ich zum 1. Male meine Hühner mit Nagut. Der Erfolg ist überraschend. Ich erhielt ohne Auslauf von 6 Rhodeländern vom 11. 12. 26. bis 7. 10. 25. 1189 Eier von 70 Grammgewicht. Da noch einige Tiere legen, werden sie die Jahresproduktion von 200 Eiern noch übersteigen."
Kaufen Sie in der Nagut-Großniederlage
W. Lambertz, Castrop
Kraftfutterzentrale, Bochumerstraße, Telefon 250
Alle denkbaren Futtermittel stets auf Lager.
Beste Quelle für Wiederverkäufer

Grammophone
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung zu billigen Preisen.
Platten und Nadeln
in sehr großer Auswahl, sämtliche Ersatzteile am Lager, Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.
Heinr. Rabert
Castrop - Rauxel 1
Holzstr. 19 / Telefon 681 / Münsterstr. 65

der Krankenkassen, die seinerzeit zu dieser Ausnahmeverordnung geführt hatten, auch heute noch im gleichen Umfange bestehen. Andererseits wurde von ihm die Notlage der Aerzte im allgemeinen anerkannt; diese hat u. a. ihren Niederschlag auch darin gefunden, daß man jetzt dazu übergegangen ist, soziale Fürsorgeeinrichtungen für Aerzte zu schaffen. Das am 15. Dezember d. J. verabschiedete Aerztekammergesetz legt den Aerzten in dieser Beziehung nicht unwesentliche Lasten auf. Der Preußische Landtag hat wiederholt in den Jahren 1925 und 1926 beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, die Kürzung um 20 Prozent an den Gebühren der Kassenärzte als nicht mehr gerechtfertigt endgültig zu beseitigen.

Das Ergebnis der Besprechung war, daß der Herr Minister die erwähnte Verordnung, die von vornherein nur als eine vorübergehende gedacht und als solche ausdrücklich bezeichnet gewesen ist, unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr aufrechterhalten zu können glaubte und sich daher trotz des Widerspruchs der Krankenkassenvertreter veranlaßt sah, sie mit Wirkung vom 1. Januar 1927 ab aufzuheben.

Dritte Verordnung zur Durchführung der Aufwertung der Sparguthaben

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

Auf Grund des § 55 des Gesetzes über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Ansprüchen (Aufwertungsgesetz) vom 16. Juli 1925 hat der Minister des Innern unterm 20. Dezember ds. Js. das Folgende angeordnet:

Die aufgewerteten Sparguthaben bei öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen sind vom 1. Januar 1927 ab bis auf weiteres mit jährlich 3 v. H. zu verzinsen. Die Gläubiger können die Auszahlung der Zinsen zum Ende eines jeden Kalenderjahres verlangen, sofern die Zinsen 1 RM. oder mehr betragen.

Vom 1. Januar 1930 ab können die Gläubiger ein Drittel ihrer aufgewerteten Sparguthaben nach Maßgabe der Satzungsbestimmungen der Sparkasse kündigen. Den Zeitpunkt, zu dem die Gläubiger weitere Teile des Sparguthabens kündigen können, bestimmt der Minister des Innern.

Gläubiger, die im Inlande wohnende deutsche Reichsangehörige sind, können bereits vor dem gemäß § 2 bestimmten Zeitpunkte ihre aufgewerteten Sparguthaben nach Maßgabe des Abs. 2 kündigen, sofern sie das 65. Lebensjahr vollendet haben oder ihr Jahreseinkommen den Betrag von 800 RM nicht übersteigt; maßgebend ist das Einkommen des Kalenderjahres, das der Kündigung vorausgeht oder von Fürsorgeverbänden laufend betreut werden oder Zusatzrentenempfänger im Sinne des Reichsversorgungsgesetzes sind. Diese Gläubiger können jeweils bis zu 100 RM. ihre Sparguthaben kündigen. Die Kündigung kann nicht früher als nach einem Monat wiederholt werden.

Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1927 in Kraft.

Vortrag über Gustav Sack

Unser Redaktionsmitglied Hermann Tölle, der kürzlich bei dem von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide am Dortmunder Sender veranstalteten Westfalenabend mitwirkte und in der vorletzten Woche am Sender in Münster über Luise Hensel sprach, wird am Dienstag nachmittag von 6 bis 6.30 Uhr am Dortmunder Sender über den westfälischen Dichter Gustav Sack sprechen.

Anwärterliste für Studienassessoren

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Mitteilung des Preußischen Kultusministers an die Provinzialschulkollegien entnimmt, ist nach dem Stande der Abgänge aus der Anwärterliste als der zur Anstellung heranstehende Jahrgang nunmehr der Jahrgang 1922, verstärkt um die Reste der Jahrgänge 1920 und 1921, der Anwärter- (Anwärterinnen-)Liste anzusehen. Der Minister erklärt sich damit einverstanden daß die vorzunehmende Ergänzung auf die gesamten Anwärter des Jahrganges 1923 ausgedehnt wird. Die den Provinzialschulkollegien durch Erlaß vom 4. Februar d. J. erteilte Ermächtigung zur ausnahmsweisen Anstellung oder Bestätigung von Studienassessoren des Jahrganges 1924 kann auf die Jahrgänge 1925 und 1926 der Anwärterliste erst dann ausgedehnt werden, wenn die in den Jahrgängen 1920 und 1921 noch verbliebenen Studienassessoren (Assessorinnen) angestellt worden sind. Es wird den Provinzialschulkollegien zur Pflicht gemacht, die Angehörigen dieser Jahrgänge ohne Rücksicht auf die Provinzzugehörigkeit vor allen anderen zu berücksichtigen.

Stadtteil Castrop

Kavallerie-Verein Castrop

Am Mittwoch, den 22. dieses Monats, hatte der Kavallerie-Verein Castrop im Saale der Wirtschaft Haller Weihnachtsfest. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden wurden Theaterstückchen von den Kindern der einzelnen Kameraden in wohlgelungener Weise aufgeführt. Die Feier verlief harmonisch. Die Kinder wurden durch den Weihnachtsmann beschert, sie erhielten eine Tüte mit Leckereien. Der Verein zeigt hierdurch, daß auch die Familienpflege einen bevorzugten Platz im Kavallerie-Verein hat.

Stadtteil Rauxel

Sieger im Wettstreit

Bei dem Agfa-Photo-Wettbewerb 1926 konnte der Photograph Ernst Oehme, Castrop-Rauxel 2, unter ca. 160 000 Bewerbern aus dem In- u. Auslande einen der ersten Preise erzielen. Interessieren wird es zu erfahren, daß die zum Wettbewerb eingereichten Bilder aneinander gereiht die beträchtliche Länge von 70 km ergeben.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Montag, den 27. Dezember 1926, von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Die Weihnachtsrennen in der „Westfalenhalle"

Sawall gewinnt den großen Weihnachtspreis

Dortmund, 25. Dez. Die Rennen am ersten Weihnachtstag hatten einen sehr guten Besuch zu verzeichnen. Der gebotene Sport war gut. In allen Rennen wurde hart um den Sieg gekämpft.

Das Eröffnungsrennen für Amateure, das in 8 Vorläufen und einem Endlauf ausgefahren wurden, gewann der Kölner Steffes nach scharfem Kampf vor Bragard-Bochum und dem deutschen Meister Engel-Köln.

Der 1. Vorlauf zum „Großen Weihnachtspreis" über 50 km brachte wenig spannende Momente. Sawall, der mit der Spitze abging, konnte sich bis zum Schluß behaupten. In der 198. Runde kam der belgische Weltmeister Linart schwer zu Fall und wurde bewußtlos von der Bahn getragen. 8. Runde vor Schluß ereignete sich ein weiterer schwerer Sturz. Gedamke kam infolge Hinterreifenschadens an seiner Führungsmaschine zu Fall, Dederichs stürzte über ihn, ohne jedoch Schaden zu nehmen und setzte das Rennen nach Radwechsel ohne Führung fort. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß Parisot ihn vom zweiten Platz verdrängte. Gedamke hatte nur einige Hautabschürfungen im Gesicht davon getragen. Sieger Sawall 54,17.9; 2. Parisot 880 Meter zurück; Dederichs 1260 Meter zurück; 4 Linart gestürzt.

Das Verfolgungsrennen für Amateure Dortmund gegen Bochum gewann die Dortmunder Mannschaft Jockisch-Goebel.

Der 2. Lauf des Großen Weihnachtspreises spitzte sich zu einem Duell Möller-Miquel zu. In der 174. Runde kam Möller bei einem Angriff auf Lewanow ins Schwimmen und verlor dadurch die Spitze an den ihm dicht folgenden Miquel, die dieser dann auch bis zum Schluß halten konnte. Sieger Miquel 53,42.3; 2. Möller 195 Meter zurück; 3. Lewanow 1510 Meter zurück, 4. Vanderstunft 1900 Meter zurück.

Der Sturz Linarts hatte sich glücklicherweise als ungefährlich herausgestellt. Außer einigen Hautabschürfungen und einer leichten Schulterprellung hatte er ihn gut überstanden.

*

Dortmund, 26. Dez. Am heutigen zweiten Feiertage wurde der über 50 km gehende Endlauf des „Großen Weihnachtspreises", für den sich Sawall, Parisot, Möller und Miquel plaziert hatten, ausgefahren. Das Rennen war ein einziger Kampf um die Spitze. Sawall, der mit der Führung abging, mußte diese beim 40. km an Miquel-Frankreich abgeben, dieser konnte sich aber nur kurze Zeit behaupten. 9 Runden später wurde er wieder von Sawall verdrängt. Möller der in der ersten Hälfte des Rennens auf den letzten Platz zurückgefallen war, konnte infolge Reifenschadens an Parisots Maschine wieder in die 3. Position aufrücken und drückte dann so auf das Tempo, daß er 9 Runden vor Schluß Miquel an die 3. Stelle verwies. Sieger Sawall 55.23.8; 2. Möller 15 Meter zurück; 3 Miquel 100 Meter zurück; 4. Parisot 1395 Meter zurück.

Im Winterpreis über 50 km für die dritten und vierten Vorläufe fuhr Dederichs-Köln ein Rennen ums Leben. Nachdem die ersten 10 km ohne Ereignis gefahren waren, griff Dederichs in der 90. Runde plötzlich Linart an und verdrängte ihn von der Spitze, zog an Lewanow und Vanderstunft vorbei und erleichterte den Weltmeister in der 168. Runde um weitere 200 Meter. Kurz darauf erlitt Dederichs Reifenschaden und Linart bekam mühelos Spitze wieder. Nach Radwechsel kam der Kölner wieder sehr schnell in Fahrt und errang unter dem brausenden Beifall der Zuschauer 38 Runden vor Schluß den 1. Platz zurück und damit den Sieg. Ein gut Teil zu diesem verdienten Sieg ist auf das Konto des Schrittmachers Geppert zu buchen, der Dederichs meisterhaft um die Bahn führte. Sieger Dederichs 55.07.9; 2. Linart 100 Meter zurück; 3. Lewanow 1995 Meter zurück; 4. Vanderstunft 1580 Meter zurück.

Das Omnium, das von 8 Amateuren bestritten wurde, gewann der Dortmunder Jockisch vor Goebel, der heute sein letztes Rennen als Amateur fuhr. 3. wurde Roßbach-Köln.

Auch in dem heute zum dritten Male ausgefahrenen Armbinde-Rennen konnte Jockisch einen sicheren Sieg nach Hause fahren. Zweitere wurde Bragard-Bochum, 3. Goebel-Dortmund.

Fußball

Der Spielbetrieb an den Weihnachtsfeiertagen sah größtenteils Freundschaftsspiele, während einige Vereine Meisterschaftsspiele austrugen, die seiner Zeit ausgefallen waren. Es spielten:

Meisterschaftsspiele:

Schalke 04 — Buer 07	**4 : 1**
Union Gelsenkirchen — Langendreer 04	**1 : 0**
Sportfreunde Essen — Preußen Essen	**1 : 1**
Tus Bochum — BV. Altenessen	**0 : 3**
Witten 07 — Westfalia Herne	**3 : 7**
Konkordia Bochum — Ehrenfeld	**1 : 3**
Harpen — Merklinde	**1 : 1**

Gesellschaftsspiele:

Mengede-Westerfilde (komb.) — VfL. Hörde	**4:1**
Lütgendortmund — Helnwond (Holland)	**4 : 6**
SV. 08 Dortmund — Helnwond (Holland)	**1 : 1**
Witten 92 — Hombruch-Bergs 09	**6 : 1**
Union Gelsenkirchen — Schwarz-Weiß	**2 : 1**
SV. Dorstfeld — Lünen 05	**2 : 1**
BV. 11 Castrop — Gelsenkirchen 08	**2 : 2**
SV. Castrop-Rauxel 02 — Tus Werne	**1 : 1**

Der Bericht zu diesem Spiel folgt in der morgigen Ausgabe.

SV. Castrop-Rauxel 02 — BV. 11 Castrop 2 : 1

Diesem Treffen hatte man in Castrop große Bedeutung beigemessen. Schon vor Beginn hatte sich eine zahlreiche Zuschauermenge auf dem Spielplatz an der Bladenhorster Straße eingefunden, die einen fesselnden Kampf zu sehen bekamen. Man wollte in erster Linie sehen inwieweit die freundschaftlichen Beziehungen unter den beiden Vereinen gediehen waren. Von einigen kleineren Entgleisungen abgesehen, wurde ein recht schönes Spiel gezeigt, das wohl jeden befriedigt haben wird. Hoffentlich war es ein gutes Vorzeichen, damit in der Zukunft die Bande der Freundschaft weiterhin enger verknüpft werden. Pünktlich stellten sich beide Mannschaften dem Unparteiischen auf äußerst schlechten Platzverhältnissen, die nur selten einen vollständig einwandfreien Verlauf zuließen. Von Anstoß an sieht man eifriges und schnelles Spiel. Beide Tore kommen des öfteren in Gefahr. Doch zeigen sich die Hinterleute von der besten Seite. In der zehnten Minute erhält der Platzverein einen Elfmeter zugesprochen, der zum Führungstore verwandelt wird. Der BV. 11 drängt merklich auf den Ausgleich. Scheinbar haben die Stürmer die Schußstiefel vergessen. Der CSV. sucht seinen Vorsprung zu vergrößern. In der 27. Minute kann der Mittelstürmer zum zweiten Male erfolgreich sein. Bis zur Halbzeit ist das Spiel verteilt. Der Platzverein erzielt aus einer Ecke noch ein drittes Tor, das aber vom Schiedsrichter nicht gewertet wird. Nach dem Wechsel weiterhin verteiltes Spiel. Beide Mannschaften bringen zeitweise des Gegners Tor in größte Gefahr. Hier zeigt sich vor allen Dingen der jugendliche Torwart vom BV. 11 von der besten Seite. Bange Minuten entstehen öfter vor des Platzvereins Tor. In der 25. Minute bringt der Linksaußen des BV. eine gute Flanke herein. Der linke Läufer des CSV. versucht zu stoppen, doch ehe der Hüter eingreifen kann, rollt der Ball ins eigene Tor. 2 : - für den CSV. Jetzt scheint das Spiel aus seinem Rahmen zu fallen. Vor allen Dingen fallen hierbei immer wieder der Halblinke vom Platzverein und der rechte Läufer der Gäste auf. Doch wird dies rechtzeitig vom Schiedsrichter unterbunden. Bis zum Schluß drängen beide Mannschaften merklich, um das Torverhältnis zu verbessern. Doch bleibt es bei diesem Stande.

Der BV 11 bot ein recht eifriges Spiel. Energie und Siegeswillen drückten der Elf einen guten Stempel auf. Der Sturm konnte nicht immer gefallen, während die Hintermannschaft ein gutes Spiel lieferte. Der CSV spielte heute recht und schlecht. Man vermißte den sonstigen Drang zum Tore.

Der Schiedsrichter leitete einwandfrei.

Das Sprachorgan des Langenberger Riesensenders

Im Kö'ner Funkhaus

Studienrat P. Brüls, Köln, schreibt in der KV. (Nr. 942 v. 22. 12.) u. a. folgendes:

Ein von aller Welt lang ersehntes Ereignis ist in diesen Tagen zur Wirklichkeit geworden: Der deutsche Rundfunkriese in Langenberg hat — wenn auch vorab erst probeweise — seine Stimme erschallen lassen.

Der Ort des Besprechungsraumes ist der Ursprung aller vom Rundfunk ausgehenden Kräfte. Hier vereinigen sich, von hier verzweigen sich alle ethischen, bildnerischen und künstlerischen Kräfte, die er hat oder haben kann.

Das Kölner Funkhaus

in der Dagobertstraße, ursprünglich für die Schlosserinnung erbaut, ist fast fertig. Dem Aeußeren entspricht ein geschmackvoll und großzügig angelegtes Innere. Alles ist mit erlesenem Geschmack in edlen modernen Linien ausgeführt. Das Erdgeschoß wird nach Fertigstellung den Verlag der Wefag-Zeitschrift, ein Restaurant sowie die Uebungsräume für das Orchester aufnehmen. Das erste Obergeschoß enthält die Zentrale der gesamten Anlage, die Zimmer des Direktoriums, die Verwaltungsräume, einen Sitzungssaal, den großen — durch zwei Stockwerke gehenden — und den kleinen Besprechungsraum sowie ein Solistenzimmer. Der große Raum ist ein festlicher Saal, in sattem Rot mit Gold durchsetzt, mit hohen Fenstern. Die Wände sind mit schwerem Velvet bekleidet, der auf Holzwände gespannt, an die Stelle der bisher üblichen schweren lose hängenden Vorhänge getreten ist. Dadurch wird bei aller vom Mikrophon geforderten Schalldämpfung dem Tone doch seine Klangkraft erhalten. Die in Felder eingeteilte Decke ist mit mehrfachen Lagen von Voile und Nessel bespannt, den Fußboden bedeckt ein großer, schön gemusterter Teppich. Ein schwerer roter Vorhang erlaubt, den Saal in zwei Räume zu teilen.

Eine Neuheit in Besprechungsräumen

ist die Empore, die der Zulassung von Zuhörern zu den Darbietungen dienen soll. Man will hierdurch den Musikern die Verbundenheit mit den Zuhörern geben. Dieser in seinen Ausmaßen (24×15×8 Meter) sowohl wie in Farbgebung der Decke, Wände, Beleuchtungskörper und Teppiche prunkvolle Raum dient der Aufführung größerer Werke für Orchesterstücke, Opern und Schauspiele. Der Empore gegenüber hinter einem niedrigen Glasfenster liegt der Verstärkerraum, der der Post untersteht, und von dem aus die Mikrophonströme kontrolliert, verstärkt und auf einem für die Zwecke der Musikübertragung besonders konstruierten „pupinisierten" Kabel — dem ersten in Deutschland — nach Langenberg gesandt werden. Seitlich dahinter liegt der kleine Besprechungsraum für Solisten, Redner und dergleichen. Hier haben Architekt und Dekorateur in Stoffen und Farben fast geschwelgt. Dieser intime Raum atmet Lebensfreude und führt zur Besinnung und Konzentrierung. Ein in gleicher Weise vornehmer Raum ist das Konferenz- und Solistenzimmer.

Den Vorstand der Wefag bilden

der künstlerische Leiter, Intendant Hardt, und der geschäftliche Leiter, Direktor Hadert. Der Leiter des großen 56 Mann starken Orchesters ist Dr. Buschkötter, der noch einen Zweiten Kapellmeister und Herrn Paul Mania als Chordirigenten besitzt. Dramaturg ist Dr. Ullmann, Dezernent für das Vortragswesen Dr. Behle, für das Nachrichtenwesen Dr. Ernst, die Lektorstelle bekleidet Dr. Anheißer. Als Regisseur für Oper und Schauspiel wirkt Kammersänger Peter Lordmann.

Ernst Hardt umschließt die Aufgaben des Rundfunks in zwei Kreisen: einmal soll er Brücken von Stand zu Stand, von Stamm zu Stamm, von Volk zu Volk schlagen und dadurch Weltkenntnis als Grundlage vernünftigen Lebens der Menschen untereinander schaffen, zum anderen muß er das Gebotene in ein unmittelbares Verhältnis zu den technischen Eigenheiten der Fernübertragung und zu der lediglich akustischen Wirkung auf den Empfangenden setzen. Dies bedeutet ihm die allmähliche Erforschung der Gesetze einer heranwachsenden Rundfunkkunst, die eine blinde, nur auf ihr einsames Ohr angewiesene Seele ergreift.

Zur Programmgestaltung

fordert Hardt einmal eine geordnete und gesichtete Programmfolge, die sich von dem an den meisten Sendern heute noch üblichen Chaos durch straffe Zielsetzung unterscheidet, und zum zweiten eine stärkere Einordnung des Sendeprogramms in das öffentliche Leben. Er hofft dies zu erreichen durch Themenstellung von sich aus durch Verbindungspersonen zu den drei westdeutschen Universitäten, anderen akademischen Kursen und zu den ethisch und volksbildnerisch am Rundfunk interessierten Kreisen. Neben dem rein unterhaltenden Teil der Darbietungen will er unterscheiden zwischen Rundfunk für Fachbelehrung, für Volksbildung und für Jugendfragen. Politisches will er absolut fernhalten. Religiös-kulturelles will er streng paritätisch behandeln. Für die künstlerisch-musikalischen Zwecke ist ein Opernensemble, ein Schauspielerstamm und ein Chor zusammengestellt. Aus diesen Leitsätzen erhellt sowohl die Energie, mit der Hardt sich in eine ihm doch ganz fremde Materie eingefunden hat, als auch die Erkenntnis für das große Maß der Verantwortung, die auf ihm ruht, und der Wille, sie zu tragen. Persönlichkeit ist, wie überall im Leben, so vor allem in der Führerstelle an Deutschlands größtem Sender alles, und eine glückliche Intuition findet Brücken, wo Abgründe drohen. Es geht nach außen hin um die Geltung deutschen-rheinischen Wesens, nach innen um die Wertung des Rundfunks selbst. Führt Hr. Hardt seine Pläne unbeirrt durch, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Er hat nun das Wort!

Aus Westdeutschland

Schwere Zuchthausstrafe für einen Fahrradmarder

Duisburg. Der Weseler Polizei war es gelungen, in der Person des Anstreichers Isidor Kollar, eines Ausländers, einen Fahrraddieb von Beruf festzunehmen, gerade als er von einem erfolgreichen Ausflug heim wollte. Kollar hatte eine ganze Reihe von Fahrraddiebstählen in Hamborn, Dinslaken, Wesel und am linken Niederrhein ausgeführt. Bei seiner Festnahme führte er einen scharf geladenen Revolver sowie ein ganzes Arsenal von Nachschlüsseln bei sich, die er u. a. auch bei mehreren Einbrüchen verwendet hatte. In den Angaben des Angeklagten spielte der große Unbekannte eine erhebliche Rolle. Doch überzeugte sich das Duisburger Schöffengericht in allen Fällen von der Schuld des Kollar. Der Staatsanwalt beantragte vier Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Doch ging das Gericht erheblich über diesen Antrag hinaus. Der Angeklagte wurde als äußerst gemeingefährlicher Mensch zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Außerdem erhielt er wegen Angabe eines falschen Namens zwei Wochen Gefängnis.

Am künstlichen Gebiß erstickt

Lobberich. Der Ehefrau Konrad Fingskes geriet ein Teil ihres künstlichen Gebisses in die Luftröhre. Trotz ärztlicher Hilfe erlitt die Frau den Erstickungstod.

Das Schicksal des Schlosses Knippenburg

Bottrop. Nach einer amtlichen Mitteilung der Stadtverwaltung schweben zurzeit Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und den Rheinischen Stahlwerken, dem Eigentümer des Schlosses Knippenburg, die in erster Linie dahin gehen, das Schloß und den Park wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen und die Anlage der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Ueber das endgültige Ziel kann noch nichts gesagt werden, doch ist als sicher anzunehmen, daß Schloß und Park demnächst in irgendeiner Form der Oeffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

DER RADIO-TEUFEL

VON EDUARD WHITE

Autorisierte Uebersetzung von A. Sanzenbacher
Eigentum von Robert Lutz, Verlag, G. m. b. H.,
Stuttgart, Hölderlinstraße 32a

4. Fortsetzung

„Wir haben diese Macht nur in Bezug auf die Elektrizität in ihrem ganzen Umfang angewandt gesehen; in Hinsicht auf den Schall dagegen erst teilweis. Es steht bezüglich der Elektrizität fest, daß" — Darrow hob den Zeigefinger —

„a) die Manifestation im Atlasbau ungefähr neunundeinhalbe Stunde dauerte, und" — Darrow hob den Mittelfinger —, „daß

b) dieselbe Manifestation auf die ganze Stadt ausgedehnt etwa weniger als zwei Stunden währte."

„Ja," rief Jack, „aber dann ist diese zweite —"

„Einen Augenblick noch," bat Darrow; „ich bin gleich zu Ende. Denken wir uns nun die Lage eines Menschen, der im Besitz eines neuen Spielzeuges oder einer neuen Macht ist, die er noch nicht ausprobiert hat — was wird er tun?"

„Er wird sie ausprobieren!"

„Selbstverständlich. Er wird alle Möglichkeiten damit durchprobieren. Nun beachten wir die vorhin genannten Zeitunterschiede, und unterstellen wir einmal, daß die Macht dieses Menschen begrenzt ist."

„Wie meinen Sie das?" fragte Helen, die gespannt folgte.

„Ich meine erschöpflich, wie eine Gießkanne. Sie können solange damit gießen, als der Inhalt vorhält; dann müssen sie sie wieder füllen. Um bei dem Vergleich zu bleiben: wenn er seine Macht auf einen Fleck träufelt, wie den Atlasbau, dann hält sie neunundeinehalbe Stunde vor, wenn er sie aber kopfüber über eine ganze Stadt ausschüttet, dann ist sie in zwei Stunden geleert. Es bleibt also noch festzustellen, wie viel Zeit erforderlich ist, um die Gießkanne wieder zu füllen; das ist etwas mehr als neun Stunden und etwas weniger als fünfzehn."

„Wie kommen Sie zu diesen Zahlen?" fragte Jack.

„Unser Unbekannter brennt darauf, nachdem ihm sein Experiment im Atlasbau heute gelungen ist, es nun auch im Großen zu machen. Das kann er erst tun, sobald seine Gießkanne wieder voll ist, um bei unserem Bild zu bleiben. Dann wird er aber auch wünschen, die wirksamste Gelegenheit zu ergreifen. Was ist das für ein Zeitpunkt? Natürlich die Hauptverkehrszeiten. Wann sind die? Vormittags von acht bis zehn, und abends um sechs. Da er seinen Zauber erst am Abend losließ, so dürfen wir mit Recht annehmen, daß die Gießkanne am Morgen noch nicht wieder voll war. Und da die Manifestation im Atlasbau morgens um drei Uhr aufhörte, so haben wir die Füllzeit."

„Aber ist nicht die wirkungsvollste Zeit bei Nacht, der Lichter wegen?" meinte Jack.

„Es scheint doch nicht. Denken Sie an die Hudsonbrücke und die Untergrundbahnen! Wenn er gewollt hätte, hätte er ja die Nacht abwarten können. Nein, die eindrucksvollste Vorführung um Mac Carthy klein zu kriegen, war sicher die völlige Verkehrslähmung zur Zeit seines Heimweges. Der Boß geht pünktlich um sechs."

Helen schüttelte den Kopf.

„Was hat denn Mac Carthy damit zu tun?" fragte sie.

Darrow erklärte es ihr. Dann fuhr er fort:

„Nachdem unser Freund seine neue Macht genügend und bis zu deren Grenze ausprobiert hat, wird er sie künftig nur nach Bedarf anwenden. Es besteht für ihn kein Grund mehr, die Gießkanne völlig zu leeren. Heute Morgen kam es ihm lediglich darauf an, Mac Carthy in Schrecken zu jagen und auf die Einwohnerschaft einen Eindruck zu machen. Dazu genügten ihm achtunddreißig Minuten. Wir fanden, daß er vierzehn Stunden braucht, um seine Gießkanne zu füllen. In einer Stunde also ist er wieder „klar zum Gefecht" und da er nicht bereits losgelegt hat, so hat das seinen alleinigen Grund darin, daß er wartet. Er wartet auf die Zeit, zu der die Verhängung der Lautlosigkeit über die ganze Stadt die größte Wirkung haben wird. Das wird um sechs Uhr sein, wenn die Geschäfte schließen."

Das klingt einleuchtend," stimmte Jack bei.

„Einleuchtend!" rief Helen; „es ist totsicher."

Darrow lächelte ein wenig über diese weibliche „Totsicherheit".

„Nein, es ist nur eine Vermutung, eine Kombination," entgegnete er.

„Das wird die Leute zu Tode erschrecken," bemerkte Jack.

„Nun, sie sind durch die Vorgänge im Atlasbau schon ein wenig vorbereitet," sagte Darrow. „Außerdem vermuten sie ja noch keinen menschlichen Willen als Ursache."

„Halten Sie es nicht für Ihre Pflicht die Oeffentlichkeit auf das vorzubereiten, was — nach meiner Ansicht totsicher — eintreten wird, und sie darüber aufzuklären, daß kein Grund zur Beängstigung vorliegt?" fragte Helen und sah ihn fast flehentlich an.

„Nein," erwiderte Darrow. „Das würde den Ablauf der zu erwartenden Phaenomene stören, verändern, und das darf nicht sein, sonst verliere ich ja die Möglichkeit, meine Theorie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Und davon hängt mein weiterer Erfolg ab. Die Sache ist so: wenn heute abend die Lautlosigkeit zwei Stunden dauert, dann beweist das die Richtigkeit meiner Annahme. Wenn dann, nach der Stromlosigkeit und Lautlosigkeit, die dritte seiner Plagen morgen Vormittag um zehn beginnt, so haben wir eine Periodizität festgestellt. Wenn aber der Unbekannte aus der Warnung der Oeffentlichkeit entnimmt, daß er als Urheber verdächtigt ist, so wird er seine Zeiten ändern, um mich drauszubringen."

„Die dritte Plage!" rief Helen. „Vermuten Sie denn, daß das so weiter geht, wie mit den sieben ägyptischen Plagen?"

„Warum nicht?" antwortete Darrow trocken. „So lange, bis er Mac Carthy fortgegrault hat."

„Was wird die dritte Plage sein?" fragte Helen ängstlich.

„Was immer kommen mag," erwiderte Darrow ausweichend, „halten Sie keine Angst."

„Mir kommt das alles so verrückt vor," erwiderte sie. „Eine Mann, der solch eine Entdeckung gemacht hat, über solch eine Macht verfügt, und sie in so einer Weise gebraucht, zu einem solch elenden Zweck."

„Er ist eben verrückt," stellte Darrow kühl fest. „Der logische, methodische Irre mit der fixen Idee — das ist die gemeingefährlichste Sorte."

„Worin besteht seine Entdeckung oder Erfindung?" fragte Jack.

„Das weiß ich noch nicht."

„Aber Sie vermuten natürlich etwas Bestimmtes."

Darrow nickte stumm, ließ sich aber zu keiner weiteren Erklärung herbei.

„Wie wird die Sache endigen?"

„Ich verlasse den Boden wissenschaftlicher Ueberlegung," antwortete Darrow nach einer Pause, „wenn ich sage: „Morgen Vormittag, gegen zehn Uhr, wird Mac Carthy verschwinden."

„Das haben Sie schon einmal gesagt!" rief Jack.

„Well", warf Darrow hin, „ich sage es noch einmal."

Das große Schweigen

Percy Darrow saß ganz ruhig, nur ein wenig hungrig, während der ersten Stunde des großen Schweigens in seinem Gefängnis. Als es eintrat, schaute er auf seine Uhr; dann las er weiter. Um sieben Uhr erhob er sich plötzlich, einer Eingebung folgend, um seine Tür zu sprengen.

Wenige Menschen wissen, welch wichtige Rolle der Schall bei der dauernden Abwehr in unserem täglichen Leben spielt. Das Sehen ist ohne Zweifel wichtig; aber es kommt gar häufig erst in zweiter Linie. Es dient öfter als wir ahnen nur dazu, die Ursache eines Alarmes festzustellen, den die anderen Sinne uns zugerufen haben. Wenn wir irgendwo lesen: „er stand da mit angespannten Sinnen," so selten wir uns einen Mann vor, der angestrengt lauscht auf das erste Zeichen einer drohenden Gefahr.

Aehnlich ist es in den Gefängnissen. Die Wärter können unmöglich zu gleicher Zeit alle Gefangenen im Auge behalten. Aber in den düsteren Gängen steht das Ohr für sie auf Wache. Das, was sie sehen, braucht sie selten zu beunruhigen, denn kaum ein Gefangener wird irgendwie etwas Verbotenes unter ihren Augen tun. Der Gefängniswärter wird aber auf das leiseste verdächtige Geräusch hinzueilen, um mit Hilfe auch der anderen Sinne nun festzustellen, weshalb sein Ohr ihn alarmiert hat.

Percy Darrow hatte sich das klar gemacht. Das Ohr konnte keine Alarmsignale mehr geben, und so benützte er ganz kühl das Seitenteil seines eisernen Bettes und schlug damit das Schloß seiner Tür entzwei. Dann ging er den Flur entlang und die Treppe hinunter, grüßte höflich einige Schutzleute am Eingang und trat unbehelligt auf die Straße.

Die Leute standen dort entweder stockstill, oder sie gingen vorsichtig halb kriechend vorwärts. Nur selten schritt einer aus wie sonst. Darrow bemerkte, wie gleichartig die Wirkung ist, ob jemand des Gesichtes beraubt ist, oder das Gehör und die Empfindung für Erschütterungen völlig verloren hat.

Der Verkehr war vollständig gelähmt. Die meisten Menschen sahen ängstlich aus, da und dort gewahrte man ein Gesicht, das vor Angst verzerrt war. Darrow sah wieder, was er vom Atlasbau her bereits kannte. Neu waren ihm nur die gelegentlichen Gesichter, die eine eigenartige Bewegung verrieten. Religiöse Zerknirschung vermutete er.

Ein Maroni-Italiener schob seinen Karren daher. Jede halbe Umdrehung des Rades setzte einen Schlägel in Bewegung, der auf ein Gong schlug. Aber der Gong klang nicht. Ein betrunkener rothaariger Irländer peitschte seine Pferde im schärfsten Trab die Straße entlang. Es waren zwei ungeheure Belgier vor einem Wagen voll anscheinend leerer Tonnen. Man sah die Funken aus dem Pflaster stieben und die Tonnen hüpfen, aber dieser ganze „Höllenlärm" geschah mit unheimlicher Stille . . .

Die Trennung einer sichtbaren Ursache von ihrer sonstigen Wirkung, das Ausbleiben der regelmäßigen Wirkung, genügte, um alle Naturgesetze zweifelhaft erscheinen zu lassen. Ueberall sah man Leute, die irgendwelche Gegenstände berührten, um festzustellen, ob sie das seien, was sie schienen: rauh oder glatt, hart oder weich, naß oder trocken.

Darrow marschierte unbeirrt seines Weges. Außer dem betrunkenen Fuhrmann war er fast der einzige Mensch, der noch natürlich und unbefangen sich fortbewegte. Die Wirkung war sonderbar: Darrow erschien wie das einzige menschliche Wesen zwischen lauter Phantomen.

Als er nach der inneren Stadt kam, begann der Zauber seine Wirkung zu verlieren. Leute verständigten sich gegenseitig mit Bleistift und Notizbuch. Er lächelte belustigt, als er durch die Scheiben eines Zeitungspalastes ein reges Treiben, eine emsige Geschäftigkeit gewahrte. Die Zeitungsmenschen waren schon wieder an der Arbeit — sie mußten über das neue Phaenomen berichten.

An der Ecke des Parks sah Darrow einen Schutzmann stehen, den er zufällig kannte, und der auch mit jener kennzeichnenden Unsicherheit im Gesicht dastand. Er schritt auf ihn zu und zog sein Notizbuch heraus. Nachdem er einige Worte geschrieben, reichte er dem Polizisten das Büchlein zum Lesen. Der Polizist las, verdaute geistig eine Weile und lächelte sodann.

„Fallen Sie nicht vom Stengel!" lauteten Darrows Worte. „Das geht in ein paar Minuten vorüber, und es geschieht Ihnen keinerlei Schaden. Machen Sie kein Gesicht wie all diese anderen bekümmerten Lohgerber!"

Er stand wie ein Kamerad neben dem Schutzmann; sie sahen um sich. Dieses Zuzweitsein, ohne Furcht, ohne Erregung, ganz so, als sei nichts geschehen, nahm der Lage auf einmal alles Schreckliche. Darrow und der Polizist sahen wie auf einer Bühne einen Haufen Leute, die ein Hypnotiseur gezwungen hatte, an eine Absurdität zu glauben.

Während das Versagen der elektrischen Kraft tragisch gewirkt hatte, wurde jetzt, sobald die Harmlosigkeit des Phaenomens erkannt war, alles komisch. Ueberall im Park löste der unbekannte Zauberer bei den verschiedenen Menschen Erscheinungen aus, wie sie dem engen Horizont entsprachen, in den ein durch eine künstliche Umgebung verknöchertes Leben sie allmählich, seit Jahrzehnten, eingeengt hatte. Eine stattliche Anzahl verschiedenster Menschen lag auf den Knien und betete. Ein dicker Herr im Gehrock, mit dem Seidenhut auf dem Kopf und einem dicken Brillantknopf in der Hemdbrust, benahm sich geradezu fanatisch. Darrows wandernde Augen blieben auf ihm haften.

„Ich wette," sagte er — natürlich unhörbar — „der ist seit seiner Konfirmation, oder allenfalls Trauung, in keiner Kirche mehr gewesen."

Der Schutzmann neben ihm bemerkte Darrows Blick, beobachtete gleichfalls die Inbrunst des Dicken und verstand. Er nickte Darrow zu und zeigte ein breites Grinsen.

Ein anderer, der aussah wie die Karikaturen der Trustmagnaten in den Witzblättern, hatte sich offenbar geweigert, irgendeiner Willkür in der Gesetzmäßigkeit der Natur sich zu fügen. Sein Gesicht war gerötet von Unwillen. Wahrscheinlich hatte er noch nie im Leben sich irgendeiner Macht gefügt. Es war eine verfeinerte Ausgabe von Mac Carthy; Mac Carthy in Liebhabereinband sozusagen. Er ging von einer Autodroschke zur anderen und versuchte den jeweiligen Kutscher zur Entgegennahme seiner Befehle zu überreden. Er sprach heftig, und von oben herab, und sein Gesicht wurde immer röter vor Aerger. Man sah ihm an, daß er bereits bei beleidigenden Ausdrücken angekommen war. Die Autokutscher guckten ihn nur hilflos an.

„Dieser alte Knabe hat noch den alten Murr im Leibe," bemerkte Darrow, „aber wenn er nicht bald vernünftig wird, dann stirbt er hier am Schlag."

Abermals war der Schutzmann Darrows Blick gefolgt und grinste verständnisvoll. Er griff mit seinen behandschuhten Fingern nach Darrows Bleistift und Taschenbuch und schrieb den Namen eines Mannes hinein, der als Eisenbahnkönig bekannt war.

Darrow nickte.

„Das erklärt es ja," dachte er; „immer mit dem eigenen Willen durch die Wand!"

In diesem Augenblick kam ein sehr selbstbewußt aussehender junger Mann auf sie zu, musterte Darrow einen Augenblick und zog dann eine blaue Presse-Ausweiskarte aus der Tasche. Auf einen Notizblock schrieb er:

„Professor Darrow?"

„Ursache?" schrieb der andere dann und machte eine Bewegung mit dem Arme im Halbkreis herum.

Darrow schüttelte den Kopf.

„Gefährlich?"

Abermals verneinte Darrow. Der Reporter war im Begriff, eine weitere Frage zu stellen, als Darrow nach dem Notizblock griff. Der Reporter überließ ihm denselben, gierig, irgend etwas Brauchbares zu erfahren. Gespannt sah er Darrow ins Gesicht. Dieser zog die Uhr heraus.

„Wenn Sie hier vier Minuten warten," schrieb er, „dann gewähre ich Ihnen ein Interview."

Der Reporter las und nickte.

„Große Ehre," fügte er dem geschriebenen Zwiegespräch noch bei und steckte dann den Notizblock in die Tasche. Er zündete sich seine Pfeife an und besah sich mit den beiden anderen die Vorstelung, die das Publikum ringsum zum Besten gab.

Während der vier Minuten betrachtete Darrow interessiert den jungen Zeitungsmann. Auf einmal leuchtete sein Auge auf. Er erinnerte sich.

Der Bann weicht

Ein wildes Geschrei durchtobte plötzlich die Straßen der Stadt. Es schwoll mehr und mehr an und rollte weiter, wie eine Welle vor dem Druck des Sturmwindes. Einzelne Leute machten Luftsprünge und schwenkten die Hüte, andere drehten sich wie kollerige Pferde im Kreise. Und alle schrien sie.

Der Bann war gebrochen.

„Vorbei?" fragte der Reporter. Er hatte es Darrow ins Ohr gebrüllt.

„Alles vorüber," bestätigte er. „Brüllen Sie nicht so wahnwitzig, ich bin nicht taub."

Der Reporter lächelte verlegen.

„Entschuldigen Sie, bitte," sagte er und wurde rot. „Es scheint übrigens, daß es alle gerade so machen."

Diese Bemerkung war nicht unzutreffend. Ueberall sah man Leute, die den ihnen zunächst befindlichen mit Aufgebot ihrer ganzen Lungenkraft etwas zuschrien. Drei Prediger der Straßenmission, die Augen funkelnd vor Eifer, begannen mit gräßlichen Worten vom Zorn Gottes und der notwendigen Buße zu reden — nein, zu schreien. Binnen kurzem hatte sich eine Zuhörerschaft um sie geschart. Andere rannten ziellos hin und her. Der Herr, der wie ein karikierter Trust aussah, hatte endlich einen Kutscher vermocht, seine königlichen Befehle entgegenzunehmen. Er stieg ein, warf den Schlag zu und lehnte sich in die Polster zurück. Seine matter-of-fact-Natur hatte offenbar keinen nachhaltigen Eindruck empfangen. Er fuhr zu einer Aufsichtsrats-Sitzung.

In einem Lastauto kam langsam ein hagerer Mensch dahergefahren. Er stand aufrecht balancierend und schrie mit fürchterlicher Stimme nach rechts und links: „Das Ende der Welt naht. Tuet Buße, tuet Buße!"

„Er weiß, warum," bemerkte der Reporter. „Kennen Sie ihn nicht? Es ist Larry Mulcahey, der Konservenfabrikant. — Und nun, wie ist es mit dem versprochenen Interview?"

Der Reporter hatte wieder Bleistift und Notizblock in den Händen. Aber Darrow winkte ihm ab.

„Ich will Ihnen einen Tip geben," sagte er. „Seien Sie morgen früh nicht später als neun Uhr im Atlasbau und bleiben Sie mindestens bis zehn. Setzen Sie sich mit dem Funker der Atlas-Station in Verbindung und pumpen Sie ihn aus. Und dann kommen Sie zu mir. Wenn Sie meine Anordnungen befolgen wollen, dann gebe ich Ihnen allein von allen Zeitungsleuten meinen Stoff. Ausschließlich Ihnen! Aber Sie müssen gehorchen."

Der Reporter schaute ihn scharf an.

„Ich verstehe nicht ganz," bemerkte er.

„Sie sind Hallowell, vom „Despatch", nicht wahr? Ich habe Ihre Arbeit beim Duane-Mord beobachtet; das war gute Arbeit. Und außerdem bevorzuge ich den Despatch."

Der Reporter verbeugte sich leicht.

„Abgemacht," sagte er und reichte Darrow die Hand. „Ich gelobe Gehorsam."

Mac Carthys Niederlage und Flucht

Am anderen Vormittag um neun Uhr waren fünf Männer in Mac Carthys Büro in ernstem Gespräche begriffen. Darrow und Jack Warford waren als Erste bei ihm eingetreten. Der Boß war anscheinend nicht erstaunt, sie hier zu sehen, auch begrüßte er sie nicht unfreundlich.

„Nun?" fragte er.

„Ja," sagte Darrow einfach und setzte sich auf eine Ecke des Tisches. „Sie sind ein alter Narr, Mac Carthy. Was glaubten Sie denn, daß es Ihnen nützen würde, wenn Sie mich verhaften ließen?"

„Ich wollte Sie als Geisel in der Hand haben," gestand er freimütig, „aber es war ein Fehlgriff."

„Heh? Mich als Geisel festhalten?" fragte Darrow belustigt. „Was für eine Idee! Und nun haben Sie den unsinnigen Gedanken aufgegeben — daher der geringe Eifer Ihrer Polizei, mich wieder einzufangen. Haben Sie denn wirklich sich eingebildet, ich hätte alles das angestellt?"

„Ich weiß nicht," brummte der Boß. „Aber wenn Sie, oder der andere Bursche, oder wer es sonst noch sein mag, glauben, Sie könnten mich in die Luft sprengen, dann sind Sie, oder die anderen falsch gewickelt. An mir beißt man sich die Zähne aus!"

„Dann haben Sie also neue Funksprüche erhalten, ja?" fragte Darrow. In der Frage lag mehr eine Behauptung.

Mac Carthy warf einen unwilligen Blick auf Jack, den er sich bemüht hatte, zu ignorieren.

„Ich spiele ehrliches Spiel mit Ihnen," bemerkte Darrow, der den Blick wahrgenommen hatte; „Jack Warford ist hier als mein Assistent."

Er streckte die Hand aus.

„Fackeln Sie nicht lange, Mac Carthy! Lassen Sie sehen, was unser Freund Ihnen gefunkt hat."

Mac Carthy zögerte noch einen Augenblick. Er fühlte sich unsicher. Dann reichte er Darrow einen Streifen Dünnpapier.

„Da, nehmen Sie den Wisch!"

(Fortsetzung folgt)

DIE ZEITUNG IM BILD

Neuer Dirigent der Berliner Staatsoper



Alexander von Zemlinsky,

der Opern-Chef des Prager Deutschen Theaters, der unter Mahler der Wiener Hofoper angehörte und auch als Komponist vielfach hervorgetreten ist, wurde als Dirigent an die Berliner Staatsoper berufen.

Auflösung der Kontrollkommission
General Walch — zum Korpskommandanten ernannt



General Walch,

der bisherige Vorsitzende der Interalliierten Militär-Kontrollkommission, deren Lebensdauer mit dem 31. Januar zu Ende geht, ist zum Kommandeur des 12. Armeekorps in Limoges ernannt worden.

Riesenskandal bei der Verwaltung des deutschen Eigentums in Amerika



Generalkontrolleur Mac Call,

der im Auftrage der amerikanischen Regierung das Geschäftsgebaren des Verwalters der beschlagnahmten deutschen Werte nachgeprüft und dabei Riesenveruntreuungen entdeckt hat. Mac Call stellt in seinem Bericht fest, daß Anwälte und Depositare vom Treuhänder unerhörte Gehälter erhielten, die mehrfach mehrere Millionen Mark ausmachten. Die vom Kongresse festgesetzten Grenze für die Verwaltungskosten wurde vollständig ignoriert. Die Enthüllungen des Generalkontrolleurs dürften in Amerika einen Riesenskandal zur Folge haben.

Der Diamant im hohlen Apfel — Der Diebstahl von Chantilly aufgeklärt



Auf dem Bilde rechts der Apfel, der die Kostbarkeit barg, links daneben der berühmte Rosa-Diamant. Ganz links die beiden Diebe, oben Kauffer, unten Sauter.

Der berühmte Conde-Diamant, der neben anderen Kostbarkeiten aus dem Schatzturm des Schlosses Chantilly bei Paris gestohlen wurde, ist jetzt in origineller Weise wiedergefunden worden. Die beiden Diebe hatten den Stein, der allzu kostbar und bekannt war, um ohne viel Aufsehen verkauft werden zu können, in einem hohlen Apfel versteckt. Ein Zufall wollte es, daß der Apfel von einer Aufwartefrau bemerkt wurde. Sie biß hinein und fand darin zu ihrem großen Erstaunen den Diamanten. Die sofort benachrichtigte Polizei konnte die beiden Diebe, den Kaufmann Kauffer und den Chauffeur Sauter verhaften.

Wettschwimmen der Siebzigjährigen



Die Veteranen des Londoner Serpentine-Schwimmklubs veranstalteten dieser Tage in eisig kaltem Wasser ein Wettschwimmen über 50 Yards. Von den elf Teilnehmern war der jüngste 60 und der älteste 78 Jahre alt. — Unser Bild zeigt den Start der rüstigen „Alten Herren" und im Oval den glücklichen Sieger Mr. Hodgekinson, der im 76. Lebensjahr steht.

Die Bierproduktion der Welt

Die vier größten Bierproduzenten.

Seit dem Jahre 1919 ist die Weltbierproduktion von 116 Millionen Hektoliter auf ca. 173 Millionen Hektoliter, also um rund 50 Prozent gestiegen. Von diesem Quantum entfallen nahezu 150 Millionen Hektoliter auf Europa und zwar auf Deutschland 47,4 Großbritannien und Irland 37,8, Belgien 17,25, Frankreich 14,5, Tschechoslowakei 9, Oesterreich 5, Rußland 2,5 Millionen Hektoliter.

Ministerialrat Berger zum Genfer Arbeitsamt berufen



Dr. Berger,

bisheriger Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, der zum Sektionschef des Internationalen Arbeitsamtes in Genf ernannt wurde.

Prähistorische Opferfunde bei Frankfurt a. d. Oder



Opfergrube mit Knochenresten eines geopferten Rindes.

Die prähistorische Abteilung des Staatlichen Museums für Völkerkunde in Berlin hat südlich von Frankfurt a. d. Oder seltsame Schachtanlagen aus der Zeit des 8. bis 5. Jahrh. vor Christi aufgedeckt, die ganz offensichtlich als Opfergruben benutzt wurden. Die Ausgrabungen, die ganz eigenartige, bisher noch nirgends beobachtete kultische Gebräuche des Oderlandes ans Tageslicht gebracht haben, werden im Laufe des nächsten Jahres in größerem Maßstabe fortgesetzt.

Französische Auszeichnung des Präsidenten des Stahlkartells



Generaldirektor Mayrisch,

Präsident der Internationalen Rohstahlgemeinschaft, der in Anerkennung seiner wirksamen Bemühungen um die Herstellung guter Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Industrie auf Antrag des französischen Außenministeriums zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt wurde.

r Arbeitsamt



sarbeitsministe-
Internationaler
wurde.

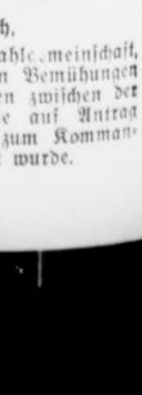
urt a. d. Oder



n eines

taatlichen Mu-
hat südlich von
chtanlagen aus
hristi aufgedeckt.
n benutzt wur-
enartige, bisher
Gebräuche d s
haben, werden
größerem Maß-

äsidenten des



h,
ahlengemeinschaft,
n Bemühungen
en zwischen der
e auf Antrag
zum Komman-
wurde.

Eine mutige Tat



Charlotte Zimmermann,
die junge Kontoristin einer Berliner Seifenfabrik, in der sich am Montag eine schwere Explosion ereignete. Das tapfere Mädchen zeigte im Augenblick der Gefahr viel Mut. Als das Feuer ausbrach, stürzte sie durch die Flammen in die Räume der anderen Angestellten, um sie rechtzeitig zu warnen. Ihrem mutigen Benehmen ist es in erster Linie zu verdanken, wenn sämtliche Angestellte der Fabrik gerettet werden konnten.

Richter und Laien bei den Arbeitsgerichten

Zu den Reichstagsverhandlungen über das Arbeitsgerichtsgesetz.

Die wachsende Kompliziertheit unseres Rechtswesens hat dazu geführt, die sozialpolitische Rechtsprechung gegenüber den anderen Rechtsgebieten zu verselbständigen. Es liegt dies auch im sonstigen Zuge unserer sozialpolitischen Entwicklung, der das sozialpolitische Rechtswesen bisher nicht mehr entsprach. Wie auf der einen Seite den Nur-Sozialpolitikern der Entwurf eines Arbeitsgerichtsgesetzes nicht weit genug ging, so hat er auf der anderen Seite in den juristischen Fachkreisen eine ziemliche Enttäuschung hervorgerufen. Der Entwurf sieht nämlich vor, daß die Arbeitsgerichte unterer Instanz auf die früheren Gewerbe- und Kaufmannsgerichte aufgebaut werden sollen und nicht ohne weiteres den Amtsgerichten eingegliedert werden. Weiterhin will man, ebenfalls nur für die untere Instanz, nur für den Vorsitzenden die Qualifikation zum ordentlichen Richter verlangen, während die Beisitzer, wie bisher bei den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten, den Arbeitnehmer- und Arbeitgeberkreisen entnommen werden. Endlich war auch der Ausschuß von Anwälten für die erste Instanz Veranlassung zu einer Ablehnung des Entwurfes seitens der juristischen Fachkreise.

Für eine gerechte Würdigung dieser ablehnenden Haltung ist es notwendig, sich über das sachliche Zuständigkeitsgebiet des kommenden Arbeitsgerichtsgesetzes klar zu werden. Die Arbeitsgerichte, aufbauend auf die bisher bestehenden Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, sollen über den Zuständigkeitskreis dieser noch hinaus gehen und auch für die Streitigkeiten der nichtgewerblichen und nichtkaufmännischen Arbeitnehmer jeder Art zuständig werden und zwar, ebenfalls eine Neuerung gegenüber den bisherigen Verhältnissen, ohne Rücksicht auf die Höhe des Gehalts. Ferner sind auch alle Streitigkeiten aus Tarifverträgen und Arbeitskämpfen einbezogen, und zwar gleich viel, ob diese Streitigkeiten zwischen Einzelpersonen oder Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden bestehen. Ebenso gehören zu ihrer Zuständigkeit die Streitigkeiten wirtschaftlicher Vereinigungen (Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände) mit ihren Mitgliedern.

Die Eigenart dieses Sachgebietes für die Zuständigkeit der neuen Arbeitsgerichte macht die sozialpolitischen Erwägungen der Arbeitnehmerschaft einigermaßen verständlich. Gegenüber den rein juristischen Bedenken machen diese nämlich geltend, es sei im Interesse rascher Erledigung und mit Rücksicht auf die soziale Ungleichheit der Parteien bei Bagatellsachen wünschenswert, die Anwaltsvertretung in der ersten Instanz möglichst zu vermeiden. Ebenso wünscht man aus sozialpsychologischen Gründen heraus, das Laienelement im ersten Rechtsgang beizubehalten, um damit dem Richter als Nur-Juristen ein sozialpsychologisches Korrektiv zu geben. So hat denn der Gesetzgeber zwischen diesen beiden Interessenpunkten, den Auffassungen der Fachjuristen und denen der Sozialpolitiker einen Mittelweg gezogen: die zweite und letzte Instanz. Die Landesarbeitsgerichte und das Reichsarbeitsgericht haben die Zusammensetzung anderer ordentlicher Gerichte und sehen auch die Zulassung von rechtsgelehrten Anwälten vor. Es ist anzunehmen, daß der Entwurf in dieser Fassung seine endgültige parlamentarische Erledigung erfahren wird.

Letzte Drahtmeldungen

Ein internationaler demokratischer Kongreß in Karlsruhe

Karlsruhe, 27. Dez. Die internationale Vereinigung der demokratischen Parteien veranstaltet vom 15. bis 17. Januar in Karlsruhe einen Kongreß, an dem die demokratischen Parteien zahlreicher europäischer Staaten teilnehmen werden. Auf der Tagung wird neben einem französischen Delegierten der Vorsitzende der Deutschen Demokratischen Partei, Koch, über die moralische Abrüstung sprechen.

Ein Zwischenfall in Mainz?

Berlin, 27. Dez. Die Agentur Havas verbreitet die Meldung, daß in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember zwei französische Soldaten nach dem Besuch der Weihnachtsmesse vor der Mainzer Garnisonkirche von mehreren, anscheinend betrunkenen Deutschen, angegriffen wurden. Den zuständigen Stellen in Mainz und Koblenz ist, wie nach Anfrage ergab, von diesem Vorfall nichts bekannt.

Die Frage einer Reichstagseinberufung vor dem 19. Januar?

Berlin, 27. Dez. Wie der „Montag Morgen" aus parlamentarischen Kreisen hört, soll Reichstagspräsident Loebe von sozialdemokratischer Seite zur Einberufung des Reichstages vor dem 19. Januar zwecks Beschleunigung der Regierungsbildung aufgefordert werden.

Das deutsche Beileid zum Tode des Kaisers von Japan

Berlin, 27. Dez. Anläßlich des Ablebens des Kaisers von Japan hat der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, in Begleitung des Chefs des Protokolls, Legationsrat Dr. Köster, dem japanischen Botschafter in Berlin einen Beileidsbesuch abgestattet. Im Auftrage des Reichspräsidenten hat Staatssekretär Dr. Meißner und im Auftrage des Reichskanzlers Staatssekretär Dr. Pünder dem Botschafter Kondulenzvisiten abgestattet. Auch der zurzeit in Berlin weilende deutsche Botschafter in Tokio, Dr. Solf, sowie Staatssekretär von Schubert haben ihr Beileid ausgesprochen. Das Palais des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und des Reichaußenministers hatten Halbmast geflaggt. Der Reichspräsident hat an den neuen Kaiser von Japan ein Beileidstelegramm gerichtet.

Eine Botschaft des neuen Mikado an das japanische Volk

Paris, 27. Dez. Wie aus Tokio gemeldet wird, hat Kaiser Hechito anläßlich der Thronbesteigung eine Botschaft an das japanische Volk gerichtet, in der er sich Showa (leuchtender Friede) nennt. Doumergue und Briand haben dem neuen Mikado ihr Beileid zum Ableben des Kaisers Yoshibito übermittelt.

Mit schwerer Goldladung durch die Luft

Wie schon berichtet, wurden in voriger Woche mehrere Zentner Goldbarren im Werte von 10 Millionen Mark im Flugzeug von London nach Köln verfrachtet. Es war die größte, je auf dem Luftweg beförderte Goldsendung. Zu dem interessanten Ereignis lesen wir in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" folgende Einzelheiten:

Am letzten Mittwoch in der Frühe, noch in der Dämmerung des eben anbrechenden klaren Wintermorgens, verließ ein seltsamer Wagenzug das Gebäude der Bank von England. Aus der Einfahrt des niedrigen, fensterlosen Gebäudes bahnte sich zunächst ein mit Polizisten dicht besetztes Auto den Weg und in den selbst zu so früher Stunde schon lebhaften Verkehr der Autobusse, Geschäftswagen und Fußgänger in Threadneedle-Street, dem Brennpunkt der City von London. Es folgte, während der würdige Türhüter der Bank, den obligaten Zylinder auf dem Kopf, respektvoll zur Seite stand, ein mächtiger Panzerwagen, beiderseits flankiert von Policemen auf Motorrädern, ein Polizist auch auf dem Führersitz neben dem Chauffeur. Es folgte abermals ein Polizeiauto mit bewaffneten Mannschaften, und dieser höchst kriegerisch aussehende Kondukt nahm in rascher Fahrt Kurs nach Süden durch die King-William-Street über London-Bridge, wo zu beiden Seiten der Themse die bereiften Dächer weiß den nebligen Dunst des beginnenden Morgens durchorangen. Der Zug ratterte dröhnend durch die südlichen Vororte der Riesenstadt; er ließ schließlich das dichtbebaute Weichbild hinter sich und strebte auf freier Landstraße Croydon zu, wo sich auf weiter Ebene der Flugplatz und der Flughafen von London befinden.

Drei Großflugzeuge,

zum Aufstieg bereit, harrten hier der Ankunft des Transports. Auch hier Polizei und Militär; rasch werden von geschäftigen Händen unter strengster Kontrolle der Beamten der Bank von England die hölzernen Kisten, die das Panzerauto enthält, aufgeladen und in den Flugzeugen verstaut. Kiste für Kiste wird gezählt und verbucht; nachdem alles beendet ist, wird ein Protokoll unterzeichnet, und die Gepäckräume der Flugzeuge werden plombiert und versiegelt. Einige Detektive und höhere Bankangestellte nehmen in den Flugzeugen ihre Plätze ein; dann gibt das stattliche Polizei- und Militäraufgebot, das die Flugzeuge wie in einer lebenden Kette umschlossen hatt, die Anlaufbahn frei; die Motoren werden angeworfen und erheben in der Stille des Morgens ihr Gebrüll. Ein kurzes Kommando, und der erste Riesenvogel saust davon, um sich in die Lüfte zu erheben; wenige Minuten später folgen das zweite und das dritte Flugzeug, um alsbald alle drei am Horizont zu verschwinden. Mehrere Zentner Goldbarren im Werte von rund 10 Millionen Mark steuern im rötlichen Glanz der Morgensonne dem Kanal entgegen. Ihr Ziel ist Köln; es ist die größte Geldsendung, die jemals bisher auf dem Luftwege befördert worden ist.

Noch vor anderthalb Jahrzehnten würde man diese Schilderung einem Jules Verne zugeschrieben haben; heute ist sie selbstverständliche Tatsache, und

der Geldtransport drch die Lüfte

gehört zu den regelmäßigen Begleiterscheinungen des internationalen Finanzverkehrs. Besonders die großen Geldsendungen, die Deutschland als Reparationszahlungen ins Ausland zu verfrachten hat, sind vielfach im Flugzeug befördert worden. Dabei hatte man verschiedentlich diesen Transportweg nicht einmal wählen können, und 7000 Kilo Gold mußten deshalb während der letzten Jahre auf dem Land- und Wasserweg befördert werden. Vom kommenden Jahre ab hofft die Deutsche Lufthansa jedoch allen derartigen Ansprüchen der Großbanken gerecht werden zu können. Denn zum Ausgleich der Schwankungen des Goldpreises auf den internationalen Finanzmärkten werden in gewissen Zeitabständen stets bedeutende Goldmengen nach beiden Richtungen über den Kanal zu versenden sein.

Was veranlaßt nun die Banken, dem bis vor kurzem als unsicher und lebensgefährlich verschrienen Luftransportmittel den Vorzug vor der Beförderung zu Wasser und zu Lande zu geben? Die Fracht für den Luftverkehr ist nämlich erheblich teurer, und auch die Versicherungsgesellschaften verlangen höhere Prämien als beim Schiffsverkehr. Ersparnisse sind bei der Wahl des Luftweges für den Transport also nicht zu machen; aber auch bei der Goldversendung gilt der alte Satz Geld ist Zeit. Das Flugzeug braucht von London bis Berlin nur zehn Stunden, während die Fahrt mit der raschesten Bahn- und Schiffsverbindung 24 Stunden erfordert. Damit kann man aber so kostbare Sendungen nicht verschicken; denn dazu sind angesichts der erforderlichen großen Sicherungsmaßnahmen die Umladezeiten bei den Expreßzügen viel zu kurz. Nun bringt aber jedes Kilogramm Gold täglich ungefähr 40 Pfennig Zinsen, und der Zinsverlust wächst bei großen Goldsendungen und längerer Transportdauer zu beträchtlichen Summen an. Und nur aus diesem Grunde nimmt heute das Gold seinen Weg ins Ausland, wenn irgend möglich durch die Luft. Je größer die Entfernung, um so größer auch die Zinsersparnis. So braucht ein Flugzeug für die 1800 englische Meilen lange Luftstrecke Moskau—London bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde nur ein Drittel der Zeit wie der Expreßzug und der Dampfer, und die Zeitersparnis beträgt insgesamt für diese Strecke ungefähr drei Tage. Das macht, in Zinsen umgerechnet, bei großen Summen von mehreren Millionen schon Tausende von Goldmark aus. So hat man im vergangenen August

50 Kisten Rohgold aus den sibirischen Bergwerken

von Moskau aus im Flugzeug nach London befördert, wo es weit schneller, als es in Rußland möglich gewesen wäre, ausgewaschen und zu Feingold umgeschmolzen werden konnte. Infolgedessen konnte dieses sibirische Gold erheblich rascher zur Verzinsung gebracht werden. Die russische staatliche Luftverkehrsgesellschaft Dobroljod befördert aus dem gleichen Grunde vielfach auch im innerrussischen Verkehr Edelmetalle, besonders Platin, das ja noch weit wertvoller ist als Gold.

Eine sichere Beförderung als im Flugzeug gibt es für so hochwertige Güter überhaupt nicht. Denn in der Luft ist jede Beraubung des Transports ausgeschlossen; auch wenn es denkbar wäre, daß sich die verwegensten aller Einbrecher vor dem Aufstieg in ein solches Flugzeug einschmuggeln, und wenn sie selbst in der Lage wären den festverschlossenen Transportraum zu öffnen, so würde ihnen das nichts nützen, weil sie ja unterwegs nicht „aussteigen" könnten, und bei der Landung werden die Flugzeuge von einem großen Aufgebot bis an die Zähne bewaffneter Mannschaften bereits erwartet. Trotz dieser absoluten Sicherheit gegen Beraubung haben die Versicherungsgesellschaften die Prämien für die Diebstahlsversicherung im Flugzeug noch nicht herabgesetzt. Dabei sind die neueren Flugzeugtypen so konstruiert, daß von der Passagierkabine aus in den Gepäckraum gar kein Zugang führt, und

die größten für den Güterverkehr gebauten Flugzeuge,

die ungefähr 1000 bis 1200 Kilogramm Gepäck befördern können, haben überhaupt keinen Passagierraum mehr. Dieses mit mehreren Motoren arbeitende Großflugzeug gewinnt für den Gütertransport in wachsendem Maße Bedeutung. Auch Blumen, Lebensmittel und lebende Tiere sind beinahe alltägliche Flugzeugfrachten. In Frankreich hat man sogar schon Rennpferde durch die Lüfte gesandt; schon vor längerer Zeit hat ein russischer Passagier eine Bärin im Flugzeug von Moskau nach Berlin mitgenommen, und als das Tier auf dem Tempelhofer Feld wieder festen Boden unter den Sohlen fühlte, zeigte es sich, daß es die weite Luftreise ohne Schaden überstanden hatte.

Kurze Meldungen

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit in Berlin betrug in der letzten Woche rund 2500 Personen. Es waren 263 093 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 260 554 der Vorwoche.

Der französische Außenminister Briand hat wegen der augenblicklichen Arbeitsüberlastung sein Reise nach Oslo abgesagt. Er hatte bekanntlich ebenso wie die anderen Träger des letzten Nobelfriedenspreises zugesagt, zur Entgegennahme des Friedenspreises persönlich nach Oslo zu kommen.

Nach einer Meldung des „Extrablad" soll die Verlobung der holländischen Prinzessin Juliana mit dem zweiten Sohne des schwedischen Kronprinzen bevorstehen.

Beim Großen St. Bernhard wurden, wie die Morgenblätter aus St. Maurice (Wallis) melden, neun Schmuggler, die Kaffee und Tabak nach Italien schmuggeln wollten, von einem heftigen Schneesturm überrascht. Zwei von ihnen sind seit dem verschwunden und es ist anzunehmen, daß sie in dem Unwetter umgekommen nsind.

Die Weihnachtstage brachten Spanien eine bisher unbekannte Kälte. In Madrid selbst herrschten sechs Grad Kälte. Der Zugverkehr erlitt durch heftige Schneestürme starke Störungen. In der Provinz Santander drang ein Rudel hungriger Wölfe in die Dörfer ein. Mehrere Menschen sind erfroren.

Die neue Königin der Mode.



Hilde Zimmermann, die Berliner Modekönigin.
Auf dem „Ball der Mode" fand am Sonnabend in Berlin die Wahl der Modekönigin für diesen Winter statt. Vier ausländische Königinnen, die Erwählten von London, Paris, Budapest und Wien, wohnten der Wahl und Krönung ihrer deutschen Kollegin, der jungen Hilde Zimmermann, bei. Der Oberbürgermeister von Berlin setzte der glücklichen Siegerin selbst die Krone aufs Haupt.

Sternentaufe

Von Wilhelm Renner.

Wissen Sie, wie die Sterne getauft werden? — Aber so etwas muß man im Jahrhundert der Planetarien doch wissen! Also, wenn Sie zufällig mal nach Paris kommen, gehen Sie zum Verkehrsdezernat der Stadtverwaltung und sehen Sie sich an, wie man dort die Automobile tauft: die Jahreszahl der Ingebrauchnahme und dazu zwei Buchstaben des Alphabetes. Wer Mathematiker ist, kann sich ausrechnen, wieviel man auf diese Weise unterschiedlich taufen kann.

Was das mit der Sternentaufe zu tun hat? Sie meinen, die Sterne hätten doch alle so schöne und würdige Namen? Aldebaran — Sirius — Haare der Berenice — Schleier der Andromeda — usw. Nun ja, es gab noch Zeiten, wo auch die Astronomen sich ihrer hohen Mission bewußt waren und die Resultate der Forschungen vieler am Fernrohr verwachter Nächte mit würdigen Namen schmückten. Aber die Zeiten sind vorüber. — Die Astronomen natürlich versuchen sich zu entschuldigen: Unmöglich, für die Unmenge alljährlich neuentdeckter Sterne — in diesem Jahre geht es hoch in die Tausend — neue und würdige Namen zu finden!

Man hat sich also damit geholfen, die Automobiltaufmethode der Pariser Stadtverwaltung auf die Sterne zu übertragen. So kann man sie schön sauber registrieren, braucht nicht in fernen Mythologien zu wühlen und erlebt keine Tragödien beleidigter Frauen, wenn man einen neuentdeckten Stern nicht nach ihr, sondern nach einer Freundin benennt. Außerdem sieht diese Methode mehr nach Wissenschaft aus.

Aber wäre es wirklich so schwer? Gäbe es nicht fabelhafte Möglichkeiten, wenn man sich entschließen würde, den Himmel aufzuteilen und den Astronomen jedes Staates die Taufe aller in dem ihnen zugewiesenen Himmelsabschnitt gefundenen Sterne zu überlassen? Warum z. B. sollen Stresemann und Briand nur den Nobelpreis erhalten und nicht, wie Kastor und Pollux, in Ewigkeit vereint am Himmel daherziehen? Warum soll nicht Hindenburg seinen Platz am Firmament haben, wenn Horakles ihn hat? Warum sollen die Namen der alten Erynnien am Himmel prangen dürfen, während die der Führerinnen im Kampf um die Frauenrechte dazu verurteilt sind, in den Kompendien der Kulturgeschichte zu modern? Allerdings müßten diejenigen, die solchermaßen verewigt zu werden wünschten, sich von jeder falschen Empfindlichkeit freihalten und niemand dürfte irgend eine gehässige Anspielung darin sehen, wenn sein Name nicht an einem Fixstern, sondern nur an einem Wandelstern oder gar nur einem Nebelhaufen verewigt wird.

Uebrigens ist jene Verteilung des Himmels an die Sternwarten der einzelnen Staaten der Erde auf einem der letzten Astronomenkongresse bereits vollzogen. Nebenbei bemerkt könnte ein smarter Unternehmer, dem der Vertrieb der Anwartschaft auf Verewigung übertragen würde, den Vorschlag in einer Weise auswerten, die für immerdar die sonst ziemlich brotlose astronomische Wissenschaft zu einer der rentabelsten Unternehmungen aller machen würde. Wenn es schon Leute gibt, die für einen kleinen Knopflochschmuck unbedenklich Zehntausende hinlegen, was wäre von denen zu erwarten, wenn ihnen die Möglichkeit geboten würde, ihren Namen und damit selbstverständlich die Spur ihrer Erdentage unvergänglich zu machen! Da wir heutzutage schon einmal im Zeichen der Rationalisierung aller Betriebe stehen, sollte man sich doch auch nicht scheuen, konsequent zu sein. Verkehrsstörungen auf der Milchstraße wären jedenfalls davon nicht zu befürchten.

Wir sind sehr süß geworden

Jeder Deutsche verzehrt jährlich 41 Pfund Zucker

Dagegen starker Rückgang des Bier- und Branntweinverbrauchs

Ein sehr großer Teil der Reichseinnahmen ist durch den Dawes-Vertrag an die Entente verpfändet worden. Dazu gehören die Zölle und vor allem auch die Erträgnisse des Reiches aus den Steuern für Tabak, Bier, Branntwein und Zucker. Der Reparationskommissar hat für dieses Gebiet Herrn Andrew Mc Fadyean als Sonderkommissar eingesetzt und dieser Sonderkommissar verfolgt mit einem Bienenfleiß nicht nur die Buchführung des Reichsfinanzministeriums über die Steuereingänge für Tabak, Bier, Zucker und Branntwein, sondern er berechnet auch unausgesetzt von Monat zu Monat, von Vierteljahr zu Vierteljahr auf Liter und Gramm genau den Verzehr der Bevölkerung an Genußmitteln und Zucker.

Wie alle Unterkommissare der Reparationskommission und der Reparationskommissar selbst, bemüht er sich in seinen sehr eingehenden Berichten auch auf dem Gebiete der verpfändeten Einnahmen um eine optimistische Berichterstattung. Er bringt gewissermaßen zum Ausdruck, daß die deutsche Bevölkerung sich auch durch den Verbrauch von Tabak, Bier, Zucker und Branntwein Mühe gibt zur Erfüllung des Dawes-Vertrages. In Deutschland selbst wird man allerdings nicht bei jedem Stück Zucker und jeder Zigarette überlegen, daß man Herrn McFadyean mit dem Verzehr einen Gefallen tut. Deshalb werden auch seine recht beweglichen Klagen, daß eigentlich in Deutschland noch viel zu wenig geraucht wird, und daß man vor allen Dingen dem Bierverbrauch und erst recht dem Branntweinverbrauch der Friedensleistung noch nicht nahekommt, auf die deutschen Konsumenten vermutlich nicht unbedingt anregend wirken. Herr McFadyean mahnt uns durch umfangreiche Ziffernkolonnen über Friedensverbrauch und Nachkriegsverbrauch aber mit unerschütterlicher Geduld und Zähigkeit an unsere „Pflicht".

Aus seinen Ziffern erfährt man, daß die deutsche Bevölkerung viel mehr Neigung bekundet, Süßigkeiten zu verzehren als vor dem Kriege. Auf dem verkleinerten Gebiete Deutschland nach dem Versailler Vertrag ist von September bis August 1925/26 genau so viel Zucker verzehrt worden wie auf dem Gesamtgebiete des Deutschen Reiches — also einschließlich Elsaß-Lotringens, Posens, des größten Teils von Westpreußen, Nordschleswig und Oberschlesien — von September 1913 bis August 1914. Das bedeutet, daß heute jeder Deutsche jährlich über 41 Pfund Zucker verzehrt, während der Friedensverbrauch auf den Kopf nur 38 Pfund betrug.

Eine Steigerung des Verzehrs hat auch für Tabak stattgefunden. Den größten Anteil daran haben die Zigaretten. Die Beliebtheit dieses Genußmittels ist aber erst ein Ergebnis des letzten Jahres. Vor zwei Jahren standen wir genau beim Friedensverbrauch von Tabak. Im letzten Jahre aber wurden 6 Prozent Tabak mehr als 1913 durch die deutsche Bevölkerung verbraucht, also durchschnittlich der siebzehnte Teil mehr. Mit den Ergebnissen bei Zucker und auch bei Tabak ist Herr McFadyean deshalb auch zufrieden und spricht die Hoffnung aus, daß wir im Verbrauch von Süßigkeiten und von Tabak, also von Lutschwaren, im weitesten Umfange noch erfreuliche Fortschritte (für den Geldbeutel der Entente) machen werden.

Ganz untröstlich ist er aber darüber, daß der Deutsche durchschnittlich nicht mehr als 102 Liter Bier trinkt — er sagt: „Menge ohne Berücksichtigung von Bier- und Weingeistgehalt" —, sondern im letzten Jahr schon bei 71 Liter halt machte. Zu Hoffnungen auf diesem Gebiete berechtigt ihn nur die Tatsache, daß vor zwei Jahren nur 65 Liter auf den Kopf der Bevölkerung verzehrt wurden. Etwas schwächer sind die Hoffnungen für Branntwein; denn im Verbrauch dieses Genußmittels trat vom vorletzten zum letzten Jahr nur ein Mehrverzehr von 1,1 Liter auf 1,2 Liter jährlich auf den Kopf der Bevölkerung ein, gegenüber einem Friedensverbrauch von 2,8 Liter. Das bedeutet, daß bis Mitte 1926 jährlich nur 43 Prozent der Friedensleistung an Branntwein vertilgt wurden.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter Tony mit Herrn Hugo Jürgens geben wir hiermit bekannt

Jakob Mais u. Frau
Pauline geb. Bohne.

Castrop-Rauxel 1,
Weihnachten 1926.

Tony Mais
Hugo Jürgens
Verlobte

Castrop-Rauxel 1, Paderborn,
Weihnachten 1926.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief gestern morgen nach kurzer, schwerer Krankheit unser liebes Töchterchen, Schwesterchen, Nichtchen und Cousinchen

Paula Roberz

im zarten Alter von 5 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Willy Roberz und Frau
Paula geb. Sellinghoff
Willy und Heinz Roberz.

Castrop-Rauxel (Ringstr. 58), den 25 Dezember 1926.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1/24 Uhr vom kath. Krankenhaus aus statt.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Uebernehme Abonnements!

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht

Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2000 Dankbriefe

Krankenschwester Margret Heber
1720 **Frankfurt-Niederrad B 89.**

Größte Anspannung und schärfste Kalkulation ermöglichten die Herstellung der „Reemtsma Gidon" zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

GIDON

eine echte Reemtsma-Cigarette für

4 Pfg.

Neuer Tanz-Kursus

in Ickern am Montag, dem 3. Januar abends 8 Uhr im Lokal Abenhardt, Vinckeplatz.

Gefl. Anmeldungen zu diesem Tanzkursus erbitten wir am Eröffnungsabend. 5476

Tanz-Lehr-Institut
Eduard Kramp und Frau.

Kaffee-Restaurant „Reichshof"
Inh.: Willy Köster, Wittenerstraße 26

Empfehle meinen neu eingerichteten, in der 1. Etage befindlichen 5499

Saal

den Vereinen, Gesellschaften u. für Familienfestlichkeiten. - Besichtigung jederzeit.

SÄRGE

in allen Größen und Preislagen

kompl. Leichenausstattung

Möbelhaus 4107
Peter Mönnich
Castrop, Münsterstr. 30
Ruf 149

Hühneraugenpflaster

Maroplast

entfernt schmerzlos und sicher Hühneraugen und Hornhaut.

Nur zu haben bei:

Hugo Pruys junior
Habinghorst
Germanenstraße 43

Wochenschrift für Politik und Kultur

Allgemeine Rundschau

Begründet:
Dr. Armin Kausen.

Der altangesehene, sturmbewährte Führer der deutschen Katholiken. Namhafte Mitarbeiter aus Nord und Süd, West und Ost.

Keiner Partei und keinen Sonderinteressen dienstbar.

Man verlange ungesäumt
Gratis-Probenummer
vom Verlag der Allgem. Rundschau
München, Galeriestr. 35 a Gh.

Monatspreis Mk. 1.50

Achtung! Achtung!

Wagen- und Waggondecken
Behänge für Lastwagen,
Autoanhänger, Kastenwagen
Wagenhauben, Gardinenwagen
Brotwagen u. s. w.
Zelte und Budentücher
wollene und wasserdichte
Pferdedecken
Markt- und Gartenschirme

zu Fabrikpreisen abzugeben:

Märkische Segeltuchindustrie
Kleine & Plate, Bochum
Hattinger Straße 1
Fernsprecher 1474

3755

Städtische Bühnen Dortmund

Montag, 27. Dez.
Stadttheater
7 bis gegen 11 Uhr
Außer Vermiete (zugl. Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 2)
Lohengrin

Burgwalltheater
7½—10 Uhr
(zugl. Vorstellung der Theatergemeinde Groß Dortmund Serie 1
Die fünf Frankfurter

Bekanntmachung.

Am Dienstag, dem 28. ds. Mts., vorm. um 10 Uhr werde ich in Castrop-Rauxel 3 in der Wirtsch. Klein

8 Damenmäntel

ferner um 11½ Uhr in Castrop-Rauxel 4 in der Wirtschaft Gremme

1 großer Ladenschrank
mit Schubläden

öffentl., meistbietend zwangsweise gegen bar versteigern. 5498

Castrop-Rauxel, der 24 Dezember 1926

Brechelt,
Obergerichtsvollzieher

Ladenlokal

mit wenigstens zwei Schaufenster in bester Geschäftslage von Castrop o. zahlungsfähiger Firma bei hoher Miete gesucht. Offerten unter **5497** an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers

---

2 Truthähne
6 rebhuhnfarb. italien. Hähne
abzugeben. 5502

Landwirt Teves
Castrop-Rauxel 5
Merklinderstraße 78



der vielgelobte Pilo-Peter und erste Fachmann für das Leder. Wer klug auf meine Weisung achtet, und stets beim Einkauf darnach trachtet nur PILO-Paste zu erstehen, wird „glänzend" durch das Leben gehen.

Pilo 26/1
in der schwarzen Dose

E. Wittig, Herne Schulstr. 40
am Neumarkt Telefon 648

Mechanische Stickerei
Kurbelstickerei in Kleider
Decken und Wäsche
3042 Handarbeiten

ELEKTRIZITÄT IN HAUSHALT UND GEWERBE

AEG-Fabrikate

Elektromotoren
Poliermotoren
Bohrmaschinen
Schleifmaschinen
Steinschleifmaschinen
Schmiedefeuergebläse
Hauswasserpumpen

Elektr. Lötkolben
Leimkocher
Schnellkocher
Kaffeemaschinen
Teekessel
Tauchsieder
Koch- und Wärmeplatten
Tischherde
Heißwasserspeicher
Bügeleisen
Haartrockner
Heizkissen
Strahlöfen und Kamine

Küchenmaschinen
Ventilatoren
Nähmaschinenmotoren
Waschmaschinen

Rundfunkapparate

Beleuchtungskörper

Installationen, Reparaturen

Spezialvertrieb durch:

Die Installateure und die einschlägigen Geschäfte

4273

Ratenzahlungen können vereinbart werden

Polstermaterial

Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlet, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto.

Herner Säckehaus Fr. Spieß
Abteilung Polstermaterial
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Sächsische Betttedern
u. Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 19
Provinz Sachsen, Angerstr. 4

sendet Ihnen äußerst billig (zu Fabrikpreisen) nur echte, reelle Sorten 6922.

Federn und Inletts

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

---

Schwein

50 Pfd. bis 1 Ztr. gegen Kasse z. kaufen gesucht 5496

Ferdinand Rick,
Castrop-Rauxel 3,
Römerstraße 36.

Kotten

11 Zimmer, Stallung, Hofraum, groß. Garten, Ackerland, zus. groß 5 Morgen, im Stadtrandgebiet preisw. zu verkaufen od. zu verpachten.

Näheres 5459

Immobiliengeschäft
Ostwinkel
Viktoriastraße 8
Fernruf 67.



will ich auch Ihnen verraten: Kochen Sie Ihre Wäsche mit einem Paket ***Dr. Thompson's Seifenpulver*** *u. einem Paket* ***Seifix*** *-- weiter nichts!*

für 45 ₰ wird Ihre Wäsche blendend weiß und - was ebenso wichtig ist - sie wird geschont!

Vernickelungs-Anstalt

Kaffeeservice, Tabletts, Bügeleisen, Nickelkessel, Herdschiffe, Herdfüsse, Herdstangen, Wandeiser, Lenkstangen, Bremsen, Kettenräder, Pedalen, Glocken sowie sämtl. Fahrradteile usw. **werden in eigenem Betriebe tadellos - und preiswert vernickelt. -**

Fr. Geilmann (Inh. Ch. Hoings)
Castrop — Marktstraße 20. 2945

Werbt für den Stadtanzeiger!